

Er erscheint wöchentlich zweimal. Schriftleitung (Telefon Interurb. Nr. 2670).
Verwaltung u. Buchdruckerei (Tel. Interurb. Nr. 2024) Maribor, Jurčičeva ul. 4
Manuskripte werden nicht retourniert. — Anfragen Rückporto beilegen

Inserten- u. Abonnements-Annahme in Maribor: Jurčičeva ul. 4 (Verwaltung)
Bezugspreise: Abholen, monatl. 23 Din, zustellen 24 Din, durch Post monatl.
23 Din, für das übrige Ausland monatl. 35 Din. Einzelnummer 1-50 u. 2 Din

Mariborer Zeitung

Nach Staatspräsident Lebrun auf der Mordliste

In Erwartung sensationeller Enthüllungen in der Untersuchung des
Marzeller Attentats

Paris, 13. November.

Die Untersuchung in der Angelegenheit des Marzeller Attentats hat weitere Einzelheiten aufgedeckt, die vorläufig noch geheimgehalten werden, doch werden einige Details bereits bekannt. Danach war das Attentat nicht nur in Marzelle sorgsam vorbereitet, sondern auch in Paris und Versailles. Die Attentäter hatten den Auftrag, König Alexander von Jugoslawien um jeden Preis zu töten. Wenn der Anschlag in Marzelle mißglücken sollte, sollte der Herrscher in Paris oder Versailles seinem Schicksal nicht entgehen.

Den Attentätern waren die Einzelheiten der Feierlichkeiten in Paris und Versailles wohl bekannt, und alles war auf das sorgfältigste vorbereitet. Weil sie damit rechneten, daß die Sicherheitsvorkehrungen in Paris und Versailles ein Veranlassen erschweren würden und die Durchführung der Revolution vielleicht problematisch wäre, wurde jeder Attentäter mit drei Bomben ausgestattet, die mit einem furchtbaren Explosivstoff gefüllt waren und viel mehr Opfer gefordert hätten, als tatsächlich in Marzelle zu beklagen waren.

Nicht nur auf König Alexander, sondern auch auf mehrere andere hochstehende Persönlichkeiten wurden Attentate vorbereitet, so auch auf den Staatspräsidenten Lebrun, der König Alexander auf seinen Fahrten durch Paris und Versailles begleitet hätte.

Die Untersuchung ist noch gänzlich abgeschlossen, doch verlangt, daß noch sensationelle Enthüllungen ans Tageslicht kommen werden, da in das teuflische Komplott auch einige sehr hochstehende Persönlichkeiten verwickelt sein sollen. Diese Nachricht rief in der französischen Öffentlichkeit das größte Aufsehen hervor.

Paris, 13. November.

„Narodni Listi“ veröffentlichten einen längeren Artikel über die Sanktionen für den Königsrödel von Marzelle und führten u. a. aus:

Seit dem schrecklichen Attentat ist bereits ein Monat des Schweigens verstrichen, aber nicht jenes böswilligen Schweigens wie nach dem Attentat von Sarajewo vor 20 Jahren, als sich Wien zur Verwirklichung seiner imperialistischen Ziele rüstete. Jugoslawien erträgt seinen unglücklichen Schmerz ruhig und männlich und sieht nicht auf Wölfe. Dies bedeutet aber natürlich nicht, daß Beograd stillschweigend über all die Mordverbrechen hinwegsehen will, die seitens gewisser Kreise im Auslande, die eine Revision der Friedensverträge anstreben, ins Werk geleitet wurden. Der bisherige Gang der Unter-

suchung zeigt klar, wo die Anstifter des Königsrödel stehen. Das Marzeller Attentat kommt vor den Bällen, und da wird man sehen, welche Haltung die Protektoren der Mordbuben an den Tag legen werden und wie sie ihr Vorgehen rechtfertigen werden. Jugoslawien wird unwiderlegbare Beweise vorbringen, und da werden sich die

Anstifter vor dem Weltforum zu verantworten haben. Welchen Ausgang die Aktion vor dem höchsten internationalen Forum auch nehmen mag, die ganze Kulturwelt hat sich ihr Urteil bereits gebildet und verurteilt nicht nur scharfsten das ruchlose Verbrechen, sondern die hohen Protektoren, die sich vorläufig noch versteckt halten.

Ungarns verhängnisvolle Politik

Ein aufsehenerregender Artikel des ehemaligen Ministerpräsidenten Friedrich

Budapest, 13. November.

Der ehemalige Ministerpräsident Stefan Friedrich veröffentlicht im „Beszt Naplo“ einen aufsehenerregenden Artikel über die gegenwärtigen Verhältnisse in Ungarn, in welcher er die derzeitige Macht haben im Lande scharfsten angreift und ihre Politik verurteilt. Friedrich sagt, die derzeitige Lage in Ungarn erinnere stark an das Schandensystem des Tisza vor 30 Jahren. Die Bevölkerung fordere energig,

daß die gegenwärtige Politik, die Ungarn dem Untergang zuführe, sofort aufhöre. Ungarn müsse mit allen seinen Nachbarn im besten Einvernehmen leben und an der Festigung des Friedens in der Welt mit ihnen zusammenarbeiten. Vor allem sei es unerlässlich, daß dem ungarischen Volke Gelegenheiten geboten werde, sich frei auszudrücken. Dann werde man sehen, wie sehr die Bevölkerung gegen die gegenwärtigen Mächte sei.

Antisemitische Welle in Polen

Warschau, 13. November.

An den polnischen Hochschulen ist wieder eine Welle des Antisemitismus wahrzunehmen. Gestern kam es in Warschau, Krakau und Lemberg zu großen antisemitischen Kundgebungen, die auch in Tätlichkeiten ausarteten. In Lemberg wurde ein Bombenanschlag auf den Klub der zionistischen Revisionisten unternommen, durch die ein großer Sachschaden verursacht wurde. In einem jüdischen Warenhaus wurde eine Bombe gelegt, die jedoch von der Polizei rechtzeitig entfernt werden konnte. Auf dem Polizeikommissariat explodierte dann die Bombe und verletzte zwei Wachleute schwer. Zahlreiche Verhaftungen wurden durchgeführt.

Börsenberichte

Paris 20.27, London 15.40, Newyork 307.4, Mailand 26.32, Prag 12.83, Wien 57.05, Berlin 123.45.

Sankt Petersburg, 13. November. Devisen. Berlin 1366.25—1377.05, Zürich 1108.35—1113.85, London 170.30—171.90, Newyork Schd 3383.28—3411.54, Paris 224.65—225.77, Prag 142.12—142.98, Triest 291.24—293.64, österr. Schilling (Privatclearing) 8.10—8.20.

Sportnachrichten

: **WUSA—Sparta 4 : 1.** Sonntag wurde in Zemun ein Nachtrags-Qualifikationspiel für die Staatsmeisterschaft zwischen dem WUSA und „Sparta“ ausgetragen. Die Beograder siegten sicher mit 4:1-Treffern.

: **Frankreich—Jugoslawien.** Zwischen dem französischen und dem jugoslawischen Fußballverband ist nun endgültig ein Übereinkommen erzielt worden. Der geplante Länderkampf der beiden Auswahlmannschaften im Fußball wird am 16. Dezember L. J. im Pariser Stadion „Bare des Princes“ ausgetragen.

: **Später Protest.** Der französische Verband beschloß auf Grund einer Filmaufnahme, Protest gegen den Sieg des Deutschen Mehner über 400 Meter zu erheben, da in Turin bei den Europameisterschaften nach dieser Filmaufnahme der Franzose Stawinsky gestiegen habe. Der betreffende Film wurde dem italienischen Verbands überfendet.

Sind Sie schon Mitglied
der
Antituberkulosenliga?

Pilgerfahrt nach Oplenac

Abfahrt Samstag 17. XI. um 17 Uhr
Rückfahrt Montag 19. XI. um 9 Uhr
Fahrpreis III. Kl. Din 100.—, II. Kl. Din 200.—
(Pullmann-W.)
Auf Seitenstreichen bis zur Hauptstrecke Maribor-Zidani most halbe Fahrt. 120 9

Umgehende Anmeldungen an:
Reisebüro Putnik Maribor, Aleksandrova 35
Wechselstube Putnik Tel. 101, beim Bahnhof
Anmeldungen bis Mittwoch abends.

Der Wahlsieg des „kleinen Mannes“

Vor einer wirtschaftspolitischen Wende in
USA?

Den überwältigenden Wahlsieg, den Roosevelt in diesen Tagen errang und der ihm im Repräsentantenhaus wie im Senat die Zweidrittelmehrheit, also eine absolut stabile und tragfähige Grundlage für seine Politik verschaffte, verdankt er in erster Linie dem „kleinen Mann“. Die breiten Volksschichten sind es, die mit ihrer Stimmabgabe für die demokratischen Kandidaten sich zu Roosevelt bekennen wollten. Es ist ganz außer Zweifel, daß in diesen Kreisen viel Zulauf aus der republikanischen Partei gekommen ist. Die „kleinen Leute“, d. h. die Arbeiterbevölkerung und die Inhaber von gewerblichen Klein- und Mittelbetrieben, waren die eigentlichen Opfer der wirtschaftlichen Depression. Sie hatten sie am härtesten empfunden, und da man ihnen in den Zeiten des glänzenden Wohlstandes immer wieder eingeredet hatte, daß unnachahmliche amerikanische Wirtschaftssystem sei die Quelle dieses Wohlstandes, ist es nur zu verständlich, daß sie nun, als die Prosperität zusammenbrach, dieses System auch für die Not der Zeit verantwortlich machten. Roosevelt hat aber vom ersten Tage seiner Präsidentschaft an kein Hehl daraus gemacht, daß er sich nicht scheuen würde, die geheiligten Dogmen der amerikanischen Wirtschaftsfreiheit anzutasten, und sein „New Deal“ ist nichts weiter als das Konzept eines neuen, am Alten gemessen, durchaus revolutionären Wirtschaftssystems. Um deswillen aber liebt der „kleine Mann“ seinen Präsidenten. Er hat so lange die Faust in der Tasche gehalten, hat seine Ohnmacht gegenüber den Konzerngewaltigen der Industrie so bitter empfunden, daß er den Präsidenten, der sich wie der Ritter auf dem Dürrenstein Kupferstich weder vor dem Tod der Trübsmagnaten, noch vor dem Teufel der Wallstreetbankiers fürchtete, wie einen Messias begrüßte. Und als er nun zur Wahlurne gerufen wurde, da stimmte er für Roosevelt, obwohl das Evangelium der Verheißung vorläufig erst zu einem recht bescheidenen Teil verwirklicht worden ist und man noch nicht recht weiß, wie die Dinge weiter gehen werden.

Es ist richtig, die Rooseveltische Wirtschaftspolitik hatte im vergangenen Jahre zunächst eine ziemlich rasche und wirkliche Belebung zur Folge gehabt. Es gab dann bestimmte Rückschläge, aber seit Mitte August d. J. beispielsweise sind die Einzelhandelsumsätze von neuem angestiegen, der Konsum hat erheblich höhere Warenmengen aufgenommen als zur gleichen Zeit des Jahres 1933. Die Zahl der Arbeitslosen, die im Sommer nach

der anfänglichen Verminderung wieder zunahm, ist im Oktober wieder gefallen. Hinter diesen im Wahlsieg natürlich gebührend ausgewerteten Erfolgen steht aber die Tatsache, daß diese Wirtschaftsbelebung im Grunde eine künstliche ist und fast ganz auf das Konto der außerordentlichen Hilfsmaßnahmen der Regierung geschrieben werden muß. Kennen der amerikanischen Verhältnisse schätzen, daß mindestens 15% der Kaufkraft, die der Verbrauchsgüterindustrie in den Herbstmonaten zugeflossen ist, auf sie zurückzuführen ist. Und das kostet Geld. Die Aufwendungen des Landes für zusätzliche Aufträge, aber auch für seine Wohlfahrtsunterstüt-

zung sind gewaltig gestiegen. Ohne die von Roosevelt eingeschlagene Währungspolitik, die freilich auf der anderen Seite einen bedeutenden Faktor der Unsicherheit in die Wirtschaft hineintrug und deshalb zunehmenden Widerstand findet, wären sie nicht aufzubringen gewesen. Es ist bemerkenswert, daß die Bankiers, vor denen Roosevelt kürzlich unmittelbar vor der Wahl eine Rede hielt, in der er vor allem ihre Befürchtungen vor etwaigen weiteren Finanz- und Währungsexperimenten zu zerstreuen suchte, dem Präsidenten daraufhin zwar ihre Unterstützung und künftige Mitarbeit zusicherten, aber mit der Einschränkung, daß die Staats-

ausgaben die Einnahmen nicht auf unbegrenzte Zeit übersteigen dürften. Das war eine deutliche Warnung an Roosevelt.

Es hat auch sonst den Anschein, als gedenke der Präsident das Fahrzeug seiner Wirtschaftspolitik wieder auf begangene Straßen zurückzuführen. In der schon erwähnten Rede bekannte er sich zur verstärkten Einschaltung der privaten Initiative in seine Wiederaufbaupolitik, er proklamierte die Stabilisierung der Preise für Waren, Dienstleistungen und Aktien — d. h. den Verzicht auf neue Experimente mit dem Dollarkurs — und sein neuer Wirtschaftsberater R. H. Tugwell hat sich schon im Oktober grundsätzlich gegen

Preisbindungen und Produktionsregulierungen durch Regierungseingriffe, eines der vornehmlichsten Mittel des Roosevelt'schen „New Deal“, erklärt. Er hat damit namentlich auch die Roosevelt'sche Baumwoll-Restriktionspolitik, die ganz offensichtlich zu einem Mißerfolg führte, preisgegeben. Wenn jetzt in der Wirtschaftspolitik ein neuer Kurs gesteuert werden soll, wenn die Konkurrenz der Preise wiederbelebt, wenn dem Gewinn streben der Unternehmer wieder größerer Raum gegeben werden soll, so wird damit freilich die Parole verlassen, auf die hin jetzt die Wählermassen Roosevelt gefolgt sind.

Auch in der Frage der auswärtigen Handelspolitik tauchen Zweifel auf. Roosevelt so wohl wie der Staatssekretär Hull haben wiederholt Erklärungen abgegeben, die so geboten worden sind, als sei ein Abbau der Zollmauern beabsichtigt, eine Sache, die auch darüber von den breiten Volksschichten sympathisch begrüßt wird, wobei man sich sicherlich im Einzelnen über die gesamtwirtschaftliche Zweckmäßigkeit nicht immer Rechenschaft ablegt. Ist dieser Zollabbau nun wirklich beabsichtigt? Wenn er es in einem bestimmten Zeitpunkt tatsächlich gewesen sein sollte, so wird man heute ein Fragezeichen dahintersetzen müssen. Es wird in die Höhe höchstens im Wege bilateraler Gegenseitigkeitsverträge herangegangen werden, und davon werden herangezogen nur die latein-amerikanischen Staaten etwas profitieren, da für die übrige Welt kaum die Möglichkeit zu einem Absatz in den Vereinigten Staaten besteht, der die USA-Industrie nicht schädigen würde. Sie wird aber darüber wachen, daß ihr kein Schaden geschieht.

Der neue Hofverwalter

Wien, 12. November.

Zum neuen Hofverwalter wurde der Intendant Oberst Johann Leo ernannt. Diese Ernennung hat das Militärministerium bereits veröffentlicht.

Jugoslawiens Völkerbund-Beschwerde

Paris, 12. November.

In hiesigen diplomatischen Kreisen spricht man davon, daß Jugoslawien dem demnächst zusammentretenden Völkerbund, wahrscheinlich am 21. d., einen scharfen Protest gegen das Vorgehen Ungarns einreichen wird, das die Terroristen u. Königmörder unterstützt habe. Dieses Gerücht hat in der Öffentlichkeit großes Aufsehen hervorgerufen.

Dr. Budaf verhaftet

Rom, 12. November.

Nach Meldungen aus Genua wurde auf Verlangen der Mailänder Untersuchungsrichter der bekannte kroatische Emigrant Dr. Mile Budaf dortselbst verhaftet, der dringend im Verdachte steht, am Attentat auf König Alexander und Außenminister Barthou direkt oder indirekt beteiligt gewesen zu sein. Dr. Budaf erklärte beim Verhör, er müsse die gegen ihn erhobenen Anschuldigungen zurückweisen. Er sei vom 20. September bis 7. Oktober in Berlin gewesen. Sodann hätte er sich nach Bologna begeben, wo keine Gattin krank darniederliege. In Bologna sei er einige Tage geblieben, worauf er nach Genua weitergefahren sei. Vom Königsmord hätte er erst aus den Zeitungen erfahren. Seine Aussagen werden jetzt überprüft, doch glaubt man ihm nicht. Dem Verhör wohnten auch Vertreter der französischen Polizei bei.

Auffehererregende Verhaftung in Zagreb

Zagreb, 12. November.

Großes Aufsehen hat die Tatsache hervorgerufen, daß der Finanzexperte sehr gut bekannte Baron Viktor Gutman-Gelje in Zagreb verhaftet wurde. Die Familie Gutmann besitzt ausgedehnte Forstkomplexe und nimmt in der jugoslawischen Holzindustrie eine führende Stellung ein. Baron Gutmann werden Verfehlungen gegen die Devisenvorschriften vorgeworfen. Gleichzeitig wurde auch der Verwalter seiner Besitzungen, Cucka, festgenommen, der ebenfalls in die Angelegenheit verwickelt sein soll.

Das kritische Jahr 1935

„Die Katastrophe kann nur durch eine deutsch-französische Verständigung verhindert werden“, sagt Dr. Benes

London, 12. November.

Der Sonderberichterstatter des „Daily Mail“ Lord Prince veröffentlicht ein Gespräch mit dem tschechoslowakischen Außenminister Dr. Benes. Dr. Benes erklärte: „Das Jahr 1935 wird den Beginn neuer Kämpfe in Europa sehen. Im kommenden Frühjahr wird Deutschland mit seinen eigenen Kampfmitteln vollständig zum Kriege gerüstet sein. Es wird über

300.000 Mann mit ganz moderner Ausrüstung verfügen. Es wird auch schwere Artillerie, außerdem Tanks, Maschinengewehre und Gas haben. Die Zahl seiner Flugzeuge wird auf 4000 geschätzt. Ich sage nicht, daß der Krieg ausbrechen wird, aber ich erkläre, daß das kommende Frühjahr so gefährlich sein wird, daß der europäische Friede bloß vom Zufall abhängen wird. Nur eine deutsch-französische Verständigung kann die Katastrophe verhindern.“

Englische Versprechungen an die Adresse Deutschlands

Für den Fall, daß sich die Berliner Regierung zur Rückkehr nach Genf entschließt / Die deutschen Wünsche sollen weitestgehend erfüllt werden

London, 12. November.

In politischen und diplomatischen Kreisen machte die Rede, die Lord-Siegelbewahrer Lord Simon am Sonntag gehalten hatte, einen großen Eindruck. Man glaubt, daß diese Rede eigentlich für Hitler und seinen Spezialabgesandten Ribbentrop, der sich augenblicklich in London aufhält, bestimmt war und gewissermaßen den Zweck hatte, dem Abgesandten anzudeuten, in welcher Richtung sich die Besprechungen mit dem Vertreter der englischen Regierung bewegen würden. Eden erklärte in seiner Rede, England hätte alle Kräfte angespannt, um den Abrüstungsverhandlungen zu einem vollen Erfolg zu verhelfen und damit den Frieden sicherzustellen. Großbritannien habe lange geglaubt, dieses große Ziel erreichen zu können, doch mußte es sich überzeugen, daß es sich geirrt habe bzw. die Hoffnungen verfrüht waren. Statt abzurufen, begann die ganze Welt aufzurufen und damit den Frieden zu bedrohen.

Redner erklärte ferner, England habe in seinem Glauben an den Erfolg der Genfer Abrüstungskonferenz die Ausgaben für sein Heer stark eingeschränkt. Die Folge davon

sei, daß Großbritannien jetzt in mancher Hinsicht ins Hintertreffen gekommen sei. Die Regierung werde jetzt rasch die erforderlichen Maßnahmen treffen müssen, um damit die Verteidigung der Landes keine Lücken aufweise.

Aus dieser Rede schließt man allgemein, Eden habe Ribbentrop vor Augen halten wollen, Deutschland hätte in erster Linie den Zusammenbruch der Abrüstungskonferenz verschuldet, da es Genf verlassen habe. Berlin müßte nach Genf zurückkommen und an den Abrüstungsverhandlungen weiterhin tatkräftig mitwirken. Dann würde auch London alle Kräfte, um die großangelegte Aktion dennoch zu einem gedeihlichen Abschluß zu bringen. Sollte sich Deutschland entscheiden, sobald als möglich nach Genf zurückzukehren und die abgebrochenen Besprechungen fortzusetzen, wäre England bereit, der deutschen Regierung in jeder Hinsicht entgegenzukommen, vor allem auf wirtschaftlichem und finanziellem Gebiet. London wäre auch bereit, die Forderungen Deutschlands nach der Gleichberechtigung in den Rüstungsangelegenheiten weitestgehend zu unterstützen.

Die wirtschaftliche Seite des Saar-Plébiscits

Eine besondere deutsche Kommission als Treuhänderin, solange die materiellen Fragen nicht gelöst sind?

Wien, 12. November.

In diplomatischen Kreisen hat die Meldung das größte Aufsehen hervorgerufen, wonach die Saarfrage plötzlich von einem anderen Gesichtspunkte aus gelöst werden soll. Obwohl diese Nachricht bisher von maßgebender Seite noch nicht bestätigt worden ist, glaubt man doch, daß sie ziemlich zutreffend ist und daß sich die weiteren diplomatischen Besprechungen in dieser Angelegenheit auf einer neuen Basis abwickeln werden.

Da es so gut wie sicher ist — bezeugt diese Meldung — daß die Volksabstimmung im Saargebiet zugunsten Deutschlands ausfallen wird, müßte dies zu einem schweren Konflikt zwischen Berlin und Paris führen. In diesem Falle würde Frankreich alle seit dem Kriegsende im Saargebiet investierten Kapitalien zurückziehen. Gegenwärtig beträgt der Banknotenumlauf im Saargebiet gegen 2 Milliarden Franken, während der Wert der dortigen französischen Bergwerke auf 1½ Milliarden geschätzt wird. Wenn nun diese 3½ Milliarden Franken über Nacht in deutsche Hände fielen, würden diese riesigen Kapitalien, sofern Frankreich dieselben nicht rasch zurückziehen würde, von der neuen Verwaltung beschlagnahmt werden. In jedem Falle müßte deshalb zwischen den beiden Staaten eine scharfe Spannung entstehen, die unübersehbare Folgen nach sich ziehen würde.

Um nun der Spannung die Spitze abzubringen, ist ein Vorschlag unterbreitet worden, wonach nach der Abstimmung, falls sie zugunsten Deutschlands ausfallen sollte,

woran niemand mehr zweifelt, die Verwaltung des Saargebietes einer besonderen deutschen Kommission unterstellt würde, die dem Völkerbund solange verantwortlich wäre, bis die materielle Seite der Frage entschieden wäre, d. h. bis die Deutschland zufallenden Industriewerte abgelöst würden.

Allgemein herrscht die Ueberzeugung vor, daß die Großmächte und auch Deutschland diese Lösung billigen werden.

14 Begnadigungen und einige neue Todesurteile in Spanien.

Madrid, 12. November. Die Regierung hat vierzehn zum Tod verurteilte Aufständische begnadigt. Das Urteil wurde in lebenslängliche Gefängnisstrafe umgewandelt. Der Kriegsrat von Cartagena hat gestern gegen einen Arbeitslosen, der an den Oktober-Meutereien beteiligt war, ein Todesurteil ausgesprochen.

Unruhen in Oesterreich

Wien, 12. November.

An verschiedenen Stellen kam es Sonntag abends in Wien zu schweren Ausschreitungen. Gruppen vom Kommunismus verteilten Flugzettel, mit welchen die Bevölkerung gegen das gegenwärtige Regime aufgebracht wird. Die Kommunisten forderten die Wiener auf, am Jahrestage der Proklamierung der Republik Oesterreich gegen die Regierung Schubinsch aufzulehnen.

Die Polizei schritt ein und suchte die Kommunisten zu zerstreuen. Diese setzten sich jedoch zur Wehr und griffen zu den Waffen. Daraufhin eröffneten die Wachleute das Feuer, das von den Aufwiegeln erwidert wurde. Da die Polizei zu schwach war, eilten vereinigte Anstrengungen zur Hilfe. Den vereinigten Anstrengungen gelang es im Laufe der Nacht, die Kommunisten zurückzudrängen und dieselben zu zerstreuen.

In Regierungskreisen wird versichert, unter den Demonstranten hätten sich auch Nationalsozialisten befunden, die in der letzten Zeit wieder agiler geworden seien. Nicht nur in Wien, auch in einigen anderen Städten, so in Graz, Innsbruck, Leoben und Bruck, hätten die Hitleranhänger eine lebhaft propagandistische Tätigkeit gegen die Regierung Schuschnigg entwickelt. In verschiedenen Gegenden wurden im Zusammenhange damit mehrere hundert Personen, darunter auch viele Nationalsozialisten, verhaftet.

Die Tantiemen Molnars beschlagnahmt.

Budapest, 12. November. Die „Magyarhaz“ berichtet, habe die ungarische Steuerbehörde sämtliche Tantiemen des Schriftstellers Franz Molnar wegen der Steuererrückstände, die über 130.000 Pengö betragen sollen, mit Beschlagnahme belegt, ebenso die allabendlichen Auftritts-honorare seiner Gattin, der Frau Billi Dawas, die derzeit im Lustspieltheater gastiert.

Viele Tausende kleiner Planeten

Die großen Planeten, wie Venus, Mars, Jupiter und Saturn sind uns wohl bekannt. Nur Eingeweihte können hin und wieder mit bloßen Augen einen kleinen Planeten sehen, der dann ganz besondere Anziehungskraft auf sie ausübt. Diese kleinen Planeten oder Planetoiden sind eigentlich noch gar nicht so lange bekannt. Sie kreisen fast alle zwischen Mars und Jupiter, bis man am 1. Januar 1801 in Italien den ersten als Sternchen 8. Größe auffand. Sie sind alle nur klein, wie sogar sehr klein, vielleicht nur einige hundert Meter im Durchmesser. Der größte hat einen Durchmesser von 800 Kilometern (unsere Erde dagegen 12.756 Kilometer). Die mittleren Entfernungen von der Sonne liegen zwischen 218 und 852 Millionen Kilometer und die Umlaufzeiten zwischen 1½ und 14 Jahren. Manche vollführen sonderbare Bahnen und kommen der Erde sehr nahe. Genau berechnet hat man heute die Bahnen von etwa 1200 solcher Planeten. Die Photographie hat unsere Kenntnisse über sie bedeutend vermehrt. Je lichtschwächer sie sind, desto mehr treten sie in Erscheinung. Auf den Quadratgrad ergibt sich nach zahlreichen Beobachtungen eine mittlere Zahl von 4,4 Planetoiden. Da diese kleinen Himmelskörper sich zu beiden Seiten der scheinbaren Sonnenbahn oder Ellipse (Tierkreis) bis zu je 5 Grad ausbreiten, so läßt sich mit Hilfe eines 100zölligen Fernrohrs eine Anzahl von fast 1800 entdecken. Aber nicht genug damit. Auch außerhalb der erwähnten Zonen vermutet man solche Körperchen. Bei Anwendung einer gewissen Verhältniszahl ergibt sich hier die ungeheure Menge von rund 44000 derartiger Planeten. Wie klein müßten dort wohl etwaige Menschen sein! Erinnern wir uns an die Beschaffenheit von Gulliver! Vielleicht ist die angegebene Zahl aber richtig, denn Untersuchungen über das Zodiakallicht (Tierkreislicht) haben ergeben, daß dies teilweise durch Staubmassen im Bereiche der Planeten verursacht wird. Vielfach sind ja die kleinsten Planetoiden auch weiter nichts als kosmische Staubteilchen im wahren Sinne!

Liebestragödie in Sevilla

Trotz aller äußeren Modernisierung wird das Alltagsleben der spanischen Frau noch von alten Sitten, die zum Teil aus der Mauren-Periode stammen, beherrscht. Trotz aller Emanzipationsbestrebungen der spanischen Frauen in den letzten Jahren und manchen Erfolgen, die sie erreicht haben, wie das Wahlrecht, gibt es Schranken für die „anständige“ spanische Frau. So kann sie sich keineswegs in ein Kaffeehaus setzen (auch am Tag nicht), sie darf nicht allein in ein Kino gehen (auch nicht zur Nachmittagsvorstellung). Daß die „moderne Carmen“, trotz feuchtem Wubikopf und geschminnten Lippen, auch wenn sie in Begleitung ist, in einem öffentlichen Lokal (Kaffeehaus, Restaurant) nicht wagen kann, eine Zigarette zu rauchen, wird außerhalb Spaniens in Erstaunen setzen. Die Semora muß es dulden, daß ihr Ehemann jeden Abend seine „Terzulia“ (seinen Stammtisch) im Kaffeehaus aufsucht und sie allein läßt, denn so ist eben das costumbre (Sitte). Schwer hat es auch die ledige Spanierin (Sennorita); sie kann auch am hellen Tag nicht mit einem Sennor

spazieren gehen, wenn es nicht ihr Novio (Verlobter) ist, sonst ist der „gute Ruf“ dahin. Costumbre ist es auch, daß der Novio immer nur in Gesellschaft von zumindest einer Familienangehörigen seiner Verlobten mit der „Novia“ zusammenkommt und ausgeht. Costumbre ist es auch, daß der Novio alle Kosten bestreiten muß, auch wenn der Schwiegervater, Onkel, Tanten mit ausgehen. In der Ortschaft Herrera bei Sevilla hatte sich der 28jährige Joaquín Ruiz Baquez verliebt. Seine „große Liebe“, die schöne Enriqueta Gasgoa, gab ihm jedoch eine Abfuhr, die ihn verletzten. Der Liebhaber schwor Rache. Ohne Grund verbreitete er im Ort, daß er mit Enriqueta intime Liebesbeziehungen gehabt hätte. Die in ihrer Ehre Gefränkte griff den Verleumder mit einem Rasiermesser an und brachte ihm Wunden am Hals bei, die die Luftröhre zerschnitten und den Tod des Liebhabers verursachten. Enriqueta wurde verurteilt.

Lebensrettung durch einen Hund

In dem eläbischen Weinort Ottrott, der am Rande dichter Wälder zwischen Reben gebettet liegt, wurde das zweieinhalb Jahre alte Schönlchen der Familie Schweitzer vermisst. Die Eltern hatten im Wald Laubstreuen geholt. Das Kind spielte mit einem kleinen Hündchen, als es zum letztenmal gesehen wurde. Dann blieben Kind und Hund verschwunden. Die Gemeindegemeinschaft halfen den vor Schmerz gebeugten Eltern stundenlang bei der Absuche der Gegend. Es half nichts. Die Nacht kam und verging, und niemand dachte mehr, den kleinen Knaben lebend zu sehen. Aber der Bürgermeister von Ottrott, Colonel de Witt-Gulzot, gab keine Rast. Er forderte die Leute mit dem Ruf: „Das Kind muß gefunden werden!“ auf, erneut auf die Suche zu gehen, als der Tag gekommen war. Jetzt suchten ungefähr 200 Personen die dichten Wälder stundenlang ab. Um 1 Uhr mittags gab plötzlich ein kleiner Hund Laut. Man drang vor und sah im dichten Gebüsch das vermisste Kind friedlich auf dem Rasen schlummern. Der Hund hielt dabei Wache. Der Kleine war vor Ermattung und Hunger eingeschlafen und wäre wohl nie mehr erwacht, wenn das Hündchen nicht Treue gehalten hätte. Im Triumph ging es nach dem Städtchen zurück. Die Freude der Menschen hatte auch der Hund nicht zu beklagen, denn eine ganz besonders schmackhafte Portion auf seinem Teller bildete seine Belohnung.

Was alles verloren wird...

Die große Weltausstellung in Chicago geht jetzt ihrem Ende entgegen. Das Fundbüro der Ausstellung gibt nun kurz „vor Loslösung“ eine Statistik aller gefundenen Sachen heraus, die einen aufschlußreichen Einblick in die menschliche Vergesslichkeit gewährt. Zunächst fällt die große Zahl der in den Ausstellungsmonaten liegengebliebenen Handschuhe auf. Meistens sind es Damenhandschuhe, die auf Abholung durch ihren Besitzer warten, und zwar 750 rechte gegen nur 250 linke Handschuhe. Man nimmt hier — wahrscheinlich mit Recht — an, daß dies eine Folge der Angewohnheit ist, nur den linken Handschuh aufzusetzen und den rechten in der linken Hand zu tragen. Männer haben dafür „als Ausgleich“ in 1000 Fällen

ihren Gürtel verloren. Ebenfalls 1000 Gelohörten wurden im Fundbüro abgeliefert. Ihr Inhalt belief sich auf insgesamt 1200 Dollar (etwas wenig für Ausstellungsbesucher!) und — acht falsche Gebisse. Eine Dame, die öfter die Ausstellung besuchte, hatte sich zu drei verschiedenen Gelegenheiten einen Schirm ausgeliehen und ihn prompt jedesmal stehen lassen. Ein Besucher aus Cincinnati hatte den Verlust seiner Armbanduhr bei der Fundstelle angemeldet, er schrieb aber nach einer Woche, daß er sie wieder gefunden hätte. Beim Festlegen seines Autos hätte er feststellen müssen, daß sein Hund sich auf die Uhr gesetzt habe...

Hilfegrüß in Polen.

Deutsche Frauen (polnische Staatsangehörige) hatten in Dirschau durchfahrende deutsche Wagen mit dem Ruf „Heil Hitler!“ begrüßt. Sie waren im Verwaltungswege zu einer empfindlichen Geldstrafe verurteilt worden. Das Bezirksgericht hatte die Strafe bestätigt, mit der Begründung, daß Verhalten der Frauen drücke Uebelsollen und Verungeltung gegenüber dem polnischen Staat aus und zugleich die Verbundenheit mit einer polenfeindlichen Bewegung. Die

polnische Staatsgebiete entreißen wolle“. Das Oberste Gericht hob das Urteil der Vorinstanz auf und sprach die Angeklagten frei.

Kuba wieder in Aufruhr

Die Bauern als Kerntruppe der Aufständischen

H a v a n n a, 12. November. In der Gegend von Quantanomo sind ohne Auftrag des Innenministers Truppen eingetroffen, um Bauern zum Verlassen ihrer Grundstücke, der sogenannten Realengos, zu zwingen. Diese Grundstücke waren den Ahnen der heutigen Eigentümer überlassen worden, sind aber jetzt von gewissenlosen Richtern ihnen zugunsten einiger ausländischen Gesellschaften aberkannt worden. 200 Soldaten sollen heute einen Angriff auf das Grundstück Realengos Nr. 18 durchführen, das von 500 bis auf die Zähne bewaffneten Bauern verteidigt wird.

H a v a n n a, 12. November. Vorgeitern nachts ist in der Provinz Santiago de Cuba abermals eine blutige Revolte ausgebrochen. Die Revolutionäre, die anscheinend unter bester militärischer Führung stehen, haben sich der wichtigsten Punkte von großer strategischer Bedeutung versichert. Die Regierung ist andererseits entschlossen, diesen Aufstand mit drakonischer Strenge zu unterdrücken. Die Aufständischen haben durch Flieger die Hauptstadt mit Flugzetteln überschwemmen lassen, die die Ursache der neuerlichen Revolution bekanntgeben. Danach haben die Verbindungen, die zwischen einzelnen Mitgliedern der neuen Regierung und ausländischen Industriegesellschaften bestehen, zur Abtretung von ausgedehnten Landstücken an die Ausländer geführt. Die Bauern, die durch diese Maßnahme um ihren Grund und Boden gekommen sind, bilden die Kerntruppe der Aufständischen. In großen Industriebetrieben der Hauptstadt ist es zufolge dieser Flugzettelpropaganda bereits zu Sympathietreits der Arbeiter für die um ihre Existenz kämpfenden Landleute gekommen. Die Lage wird als ernst beurteilt.

Auf den Spuren von Jules Verne...

Belgischer Gelehrter plant Expedition ins Erdinnere

Der neue Plan des belgischen Professors Felix R a i s i n, eine Expedition bis zu einer Tiefe von 3000 Meter in das Erdinnere zu veranstalten, hat als Voraussetzung die vollständige Ablehnung aller bisher von der Wissenschaft aufgestellten Theorien über die innere Gestalt der Erdoberfläche. Die heutige Wissenschaft steht auf dem Standpunkt, daß das Erdinnere flüssig sei und daß wir Menschen nur auf einer abgekühlten Erdkruste leben. Diese Erdkruste weist ja auch, je tiefer man in das Erdinnere eindringt, eine immer höhere Temperatur auf. Professor R a i s i n, der Leiter des geologischen Instituts an der Louvain-Universität ist, ist der Meinung, daß der gesamte Planet Erde maßstab ist. Mit seiner Expedition, die ihn in einem Schacht drei Kilometer durch die äußere Erdkruste in bisher nicht erreichte Tiefen der Erdkruste bringen soll, will er diese Theorie erhärten.

Zunächst ist man, wie bei allen revolutionären Theorien, seinen Anschauungen gegen über sehr skeptisch. Aber R a i s i n, der immerhin mit der Möglichkeit rechnen muß, als kosmische Witzblattfigur der nächsten Jahre zu figurieren, hat 25 Jahre gründlicher Forschungsarbeit gebraucht, um seine Theorie aufzustellen. Noch will er auch niemanden mit seiner noch unbewiesenen Ueberzeugung belästigen, aber er glaubt, daß ihm die geplante Expedition den Beweis für sie liefern wird. Die Entstehung der Gebirge der Erdoberfläche, die bei der jetzt herrschenden Theorie durch den Schrumpfungsvorgang der ehemals glühenden Erdoberfläche erklärt werden, bezeichnet R a i s i n, der mit dieser Erklärung natürlich nicht arbeiten kann, als eine schuppenförmige Anschauung, die aus Gesteinsmassen und riesigen Wäldern besteht. Diese „Schuppen“ bilden sich im Laufe der Jahrtausende und werden in weiteren Riesengräben noch ganze Länder verschlucken.

Die Expedition des Geologen erfordert eine Vorarbeit von drei Jahren, da die bisher üblichen Hilfsmittel zum Graben nicht genügen und eine Anzahl ganz neuer Vorrichtungen nötig sind. Diese sind allerdings in der Konstruktion schon theoretisch hergestellt. Inzwischen, drei Jahre müssen R a i s i n und seine Mitarbeiter auch mit diesen neuen Werkzeugen arbeiten, und da unten ist's recht heiß... Die Kosten des Unternehmens sind nicht einmal sehr hoch. Sie werden auf rund 10 Millionen Dinar veranschlagt. R a i s i n, der selbst kein Geld hat, will die Öffentlichkeit nicht um Hilfe für sein Unternehmen bitten, da es voraussichtlich kaum einen Profit abwerfen würde. Wahrscheinlich wird eine große belgische Stiftung für wissenschaftliche Forschungsarbeit das Unternehmen finanzieren.

Sie wünschen
einen guten Lichtstrahler zu besorgen, wenn Sie eine Glühlampe kaufen wollen. Die TUNGSRAM D Lampe sagt Ihnen, wieviel Licht Sie bekommen bei wirtschaftlichem Verbrauch. Sie erhalten mehr Licht bei kleinerem Geldaufwand. Kaufen Sie TUNGSRAM D Lampen mit Doppelspirale.



TUNGSRAM D
Doppelspirallampen mit Dekalumenstaffelung.

Konstruktion schon theoretisch hergestellt. Inzwischen, drei Jahre müssen R a i s i n und seine Mitarbeiter auch mit diesen neuen Werkzeugen arbeiten, und da unten ist's recht heiß...

Die Kosten des Unternehmens sind nicht einmal sehr hoch. Sie werden auf rund 10 Millionen Dinar veranschlagt. R a i s i n, der selbst kein Geld hat, will die Öffentlichkeit nicht um Hilfe für sein Unternehmen bitten, da es voraussichtlich kaum einen Profit abwerfen würde. Wahrscheinlich wird eine große belgische Stiftung für wissenschaftliche Forschungsarbeit das Unternehmen finanzieren.

Als Ort, an dem die Grabungen stattfinden sollen, wurde die Gegend zwischen den Flüssen Daine, Sambre und Meuse in Südbelgien ausgewählt. Professor R a i s i n hofft, möglicherweise in größerer Tiefe auf Petroleum, Kohlenflöße oder andere Schätze des Erdinnern zu stoßen. Dann würde die Finanzierung des Experimentes sich vielleicht noch gut bezahlt machen, und der belgische Staat käme zu Bodenschätzen, von denen bisher niemand etwas gewußt hat.

Noch drei Jahre dauert es bis zur Vollendung der kühnen Forscherunternehmung. Drei Jahre sind eine lange Zeit, und in der Zwischenzeit schreitet die wissenschaftliche Erkenntnis ununterbrochen vorwärts. Vielleicht haben sich bis dahin die Theorien unserer Geologen geändert, vielleicht sind die Anschauungen des Pioniers R a i s i n bis dahin anerkannt oder gar überholt. Vielleicht haben sie sich als töricht erwiesen, und man lacht über ihn. Es winken Ruhm und Lächerlichkeit. Der ernste Forscher geht unbekümmert seinen Weg. Ihn leiten ja andere Motive: er will der Wissenschaft, der Menschheit dienen.

Bei fahler, graugelber Hautfärbung, Mattigkeit der Augen, üblem Befinden, trauriger Gemütsstimmung, schweren Träumen ist es ratsam, einige Tage hindurch früh nüchtern ein Glas natürliches »Franz-Josef«-Bitterwasser zu trinken. In der ärztlichen Praxis wird das Franz-Josef-Wasser darum vorzugsweise angewendet, weil es die Ursachen vieler Krankheitserscheinungen rasch beseitigt.

Gräßliche Mordtat eines Bauern wegen der Wändung einer Kuh.

B u d a p e s t, 12. November. In der Ortschaft Nagy-Kallo hat sich eine blutige Familienszene abgespielt. Der Landwirt Stephan Refti hat in Verzweiflung darüber, daß eine seiner Kühe wegen Steuerrückstandes gepfändet wurde, seine ganze Familie ausgerottet. Refti tötete seine drei Kinder mit Ärtzchen und brachte dem vierten, kaum zweijährigen Kind so schwere Verletzungen bei, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Der tobende Mann, der auch seine Frau töten wollte, konnte durch Gendarmen und Ortsbewohner nur mit Mühe überwältigt und gefesselt ins Gerichtsgefängnis gebracht werden.

Erdbeben in Bosnien.

B a n j a L u k a, 11. November. In Banjaluka, Teslić und Jajce wurde Samstag um 8 Uhr 29 Min. ein ziemlich heftiges Erdbeben wahrgenommen. Das Beben wiederholte sich nach einigen Sekunden. Der Bevölkerung bemächtigte sich große Aufregung.

Haus ohne Fenster

Auf den Spuren der Schilbbürger...

Die Fama berichtet von den guten Schilbbürgern, die sich einstmal Häuser bauten, aber die Fenster vergaßen und dann verachteten, das Sonnenlicht mit Schaufeln in die dunklen Räume zu tragen. Die Schilbbürger sind — wie sich jetzt ergibt — gar nicht so dumm gewesen, sie haben vielleicht sogar in genialer Weise die bautechnische Entwertung der Zukunft vorweg genommen. Denn wenn man von der neuesten Tat eines bedeutenden italienischen Architekten hört, so weiß man: das Haus der Zukunft ist fensterlos! Das erste Bauwerk dieser Art baute also der bewußte geniale Architekt in Rom für einen Bankier. Es ist eine Villa, in der man durch keinerlei Tageslicht mehr belästigt wird, denn das Haus hat kein einziges Fenster. Dafür sorgen Entlüftungsanlagen aller Art für ständigen Luftwechsel und man hat Lampen erfunden, die in einer besonderen Zusammenfassung ihrer Lichtstrahlen das

Sonnenlicht ersetzen. Warum soll man es bekommen haben, wenn es auch kompliziert möglich ist? Aber man erfährt auch Zweck und Ziel dieser fensterlosen Bauart: das ist die fast restlose Ausschaltung jeglichen Lärms. Wie schön muß das sein: man macht die Tür seines Hauses zu — und ist zunächst von dunkler Grabesruhe umgeben. Und man stellt keine künstliche Sonne an, die auf Wundschmerz überhaupt nicht untergeht. Und es ist so still, daß es eigentlich schon nicht mehr schön ist. Man hört nicht mehr den Straßenlärm, aber auch nicht mehr den Regen und nicht mehr den Gesang der Vögel im Frühling. Nur gelegentlich bebt das Haus, wenn ein Autobus vorüberwuchtet. Und gelegentlich wird vielleicht die Stille unterbrochen, wenn der Lautsprecher das Wort ergreift oder die Kinder des Hauses erfolgreich versuchen, die große Stille totzuschlagen...

spätestens bis Mittwoch, den 14. d. dem Reiseführer „Putnik“ oder den Gemeindeführern vorzubringen. Auf den Anschluß strecken genießen die Teilnehmer den halben Fahrpreis.

m. Aus dem Männergesangsverein. Heute, Dienstag, Probe mit anschließender Ausschiffung.

m. Fälligkeit einiger Steuern. Die Steuerverwaltung macht die Bevölkerung darauf aufmerksam, daß bis 15. d. die vierte Vierteljahresrate der Gebäude-, Erwerbs-, Pauschalumsatz-, Luxus-, Renten- und Gesellschaftsteuer sowie der Militärlage entrichtet werden muß. Nach Verstrichung dieser Frist wird die Steuer zwangsweise eingetrieben, was mit großen Kosten verbunden ist.

m. Auf der Jagd angeschossen. In Dreihövel fand dieser Tage eine Treibjagd statt. Trotzdem Signale gegeben wurden, verblieb die Besizerin Rosalie S a j h e r im Wald und ein unglückseliger Zufall wollte es, daß sie von mehreren Schrotkörnern getroffen wurde, die sie an der Schulter und am Arm verletzten.

m. 100 Kilogramm Trauben von einer Rebe. Der Tischlermeister und Hausbesitzer Herr Josef R o l a r i c besitzt an der Frontseite seines Hauses in der Vojasniška ulica 6 eine spanische Weinrebe, die heuer derart ergiebig reifte, daß sie über 100 Kilogramm Trauben abwarf. Die Traube erreichte eine Höhe von drei Meter und umhüllte in einer Breite von fast 10 Metern das Haus.

m. Der Autobusverkehr durch die Gosposka ulica hat sich schon am ersten Tage nicht bewährt. Die Gosposka ulica ist so eng, daß dieselbe für den Wagenverkehr schon vor Jahren gesperrt wurde. Und nun passieren die Autobusse die Gasse und werfen die ganze Verkehrsordnung über den Haufen. Die Passanten lächeln beim Herauskommen des Wagens nach allen Seiten, um nicht unter die Räder zu kommen. Die Geschäftslente in der Gosposka ulica, unserer „City“, beklagen sich, wie einige aus jugoslawischen Ziffern bejagen, ebenfalls darüber, daß ihnen die Kraftwagen die Kunden vertreiben. Denn der Passant kann die Schaufenster nicht ruhig betrachten, wenn sich beim Näherkommen des Autobusses die Leute um ihn stauen. Wie wird es erst im eigentlichen Winter sein, wenn zu beiden Seiten der Fahrbahn große Schneehaufen liegen? Wohin sollen dann die Passanten beim Herankommen des Wagens flüchten? Die städtischen Unternehmungen werden dringend ersucht, schon mit Rücksicht auf die Sicherheit der Bevölkerung die Wagen der neuen Preislinie durch die Vojasniška ulica laufen zu lassen, wie dies ursprünglich geplant war.

m. Spurlos verschwunden. Vor einigen Tagen kehrte aus Kotor der 19jährige Sohn des verstorbenen Oberleutnants Jurkovič, Franz J u r i c, nach Maribor zurück, doch begab er sich nicht nach Hause. Die Nachforschungen blieben bisher erfolglos.

m. Flucht aus dem Leben. In den frühen Morgenstunden wurde heute in einem Gehäus im Magdalenenpark neben der ehemaligen Leichenhalle ein Mann erhängt aufgefunden. Einige Passanten stellten Wiederbelebungsbemühungen an, doch blieben die Bemühungen erfolglos. Es handelt sich um den 43jährigen Magazineur Roman R e t z e n b a c h e r, der in letzter Zeit beschäftigungslos war.

m. Kavalkade. Als die Foxfilm-Gesellschaft diesen Großfilm erhielt, brachte sie denselben vor weiland König Alexander und Kaiserin Majestät Königin Maria zur Vorführung. Die beiden Majestäten erklärten, noch nie einen schöneren Film gesehen zu haben und gratulierten der Foxfilm-Gesellschaft zu dieser großen Errungenschaft. Generaldirektor Dr. Miller Bell und Direktor (für Jugoslawien) Jng. Spitzer wurden aus diesem Anlaß ausgezeichnet. Dieser Großfilm gelangt demnächst im hiesigen Burg-Tonino zur Aufführung.

m. Unfälle. In Zikarce stürzte sich der 28-jährige Ignaz D o m a n j o bei der Arbeit an der linken Hand eine schwere Verletzung bei. Die Schuldienerin Maria P i a n i n s e l stürzte über mehrere Stiegen und brach sich den rechten Unterschenkel. Beide wurden ins Krankenhaus überführt.

m. Wetterbericht vom 13. November 8 Uhr früh. Feuchtigkeitsspeicher: — 3; Barometerstand: 739; Temperatur: + 7; Wind:

Hochwasser überall

Der Bachernfuß gänzlich unter Wasser / Slovenska Bistrica von der Außenwelt abgeschnitten / Die Straßen von Celje wieder mit Rähnen befahren / Die Gefahr bereits vorüber / Großer Sachschaden

Die ganze Gegend von Maribor bis Laško wurde wieder von einem Hochwasser heimgesucht, das sich in kürzester Zeit über weite Striche fruchtbaren Bodens ergoß. Die heftigen Regengüsse in der Nacht auf Montag nahmen stellenweise einen wolkenschartigen Charakter an. Alle Rinnale führten bald so viel Wasser, daß das nasse Element sofort aus den Ufern trat und sich über die Felder ergoß. Unsere Gegenden wieder jenes Bild wie vor einem Jahr; allerdings nahmen die Ueberschwemmungen größtenteils nicht so großen Umfang an wie die Katastrophe im vergangenen Herbst, der sogar die hölzerne Brücke zur Mariborer Insel zum Opfer fiel.

Die vom Bachern herniederführenden, sonst so bescheidenen Bächlein wurden plötzlich zu reißenden Wildbächen, die alles zerstörten, was sich ihnen in den Weg stellte. Montag gegen Morgen war bereits alles unter Wasser. S p o d n j a P o l j a v a war eine Zeitlang gänzlich abgeschnitten. Die Bevölkerung mußte sich darauf beschränken, die Brücken vom Treibholz freizuhalten, um dieselben vor der Einsturzgefahr zu bewahren. Große Mengen von Brennholz und Stämmen wurden von den Fluten fortgeschwemmt.

Ein trauriges Bild bietet die Gegend von S l o v e n s k a B i s t r i c a, wo gestern vormittags das Wasser anderthalb Meter über der Normale dahinströmte. Die Felder sind stellenweise bis zu einem Meter unter Wasser und gänzlich vernichtet. Schwierig gestaltete sich die Rettung der Schulkinder, die mit dem Frühzug bis zur Station kommen konnten, dann aber weder vorwärts noch zurück konnten. Die Feuerwehr erarbeitete sich mit ihrem Auto unter steter Lebensgefahr den Weg bis zum Bahnhof, lud die Kinder auf und brachte sie in Sicherheit. Der Zug versuchte weiterhin bis zur Stadt zu kommen, doch war dies zu gefährlich, da das Gleis überschwemmt war. Erst viel später, als der Regen aufhörte und das Wasser wieder zu sinken begann, glückte der Vorstoß mit dem Zug.

Das gleiche Bild bietet sich weiter südlich, wo die Drava das ganze Tal von R o n j a c e b i s M a t o l e unter Wasser setzte. Einige Orte sind durch viele Stunden von der Außenwelt vollkommen abgeschnitten gewesen. Als nachmittags die Drava größtenteils wieder in ihr Bett zurückkehrte, sah

richtung: NE; Bevölkerung: ganz; Niederschlag: 0.

* Verkauf auf Teilzahlungen von Uhren, Goldwaren. M. Jäger-jev sin.

* Isolation bei Autogündergeräten. Das bisher bestbekannte Isolationsmaterial ist „Silimanit“, welches die Natur selbst als solches geschaffen hat. Die Champion Spark Plug Comp., welche auf der ganzen Welt verbreiteten Champion Zündkerzen erzeugt, besitzt und verfügt über das einzige bereits bekannte Silimanit. Silimanit hat die stärkste elektrische Widerstandskraft, ist widerstandsfähiger gegen momentane warme Strömungen und hat größere mechanische Widerstandskraft als jedes andere Isolationsmaterial. 12696

* Wie wird das Licht gemessen? Die Leistung der Glühlampe ist seine Lichtmenge, die die Lampe in einer Sekunde nach allen Richtungen ausstrahlt. Die Maßeinheit des Lichtes ist das Lumen. Wir müssen uns mit dieser täglich vorkommenden Maßeinheit vertraut machen, wie wir auch die Begriffe Volt und Watt kennen lernen. Ein Lumen ist jene Lichtmenge, die von einer 1 Kerze starken Lichtquelle in einer Sekunde aus einer Entfernung von einem Meter auf eine vertikale Fläche von 1 m² ausgestrahlt wird. Wenn wir uns um eine Lichtquelle, die diese Lichtmenge nach jedem Punkte des Raumes gleichmäßig ausstrahlt, eine Kugelfläche denken, deren Radius einen Meter, deren Fläche also 12,5 Quadratmeter beträgt, entfällt auf jede Quadratmeterfläche ein Lumen, auf die ganze Fläche als 12,5 Lumen. Wenn man demnach die mittlere Lichtstärke

man, welche große Schäden die Ueberschwemmung angerichtet hatte.

Wenn Sie merken



dass die Nerven versagen, wenn Herzklopfen und hoher Blutdruck Besorgnisse erregen, wenn Schlafstörungen Ihr Wohlbefinden nachteilig beeinflussen,

dann



trinken Sie Kaffee Hag, der garantiert coffeinfrei ist. Kaffee Hag lässt Ihnen den köstlichen Genuss eines echten, feinen Bohnenkaffees und verursacht keine Schlafstörungen. Darum ab morgen:

Kaffee Hag

C e l j e ist wieder an vielen Stellen unter Wasser, sodaß durch mehrere Stunden der Verkehr in den Straßen nur mit Hilfe von Rähnen notdürftig aufrecht erhalten werden konnte. Der Schaden ist unvorstellbar, als das Hochwasser gänzlich unvorbereitet kam und man sich Sonntag abends noch in vollster Sicherheit wiegte. Als man am Morgen aufwachte, war es bereits zu spät, an die Rettung der Habseligkeiten zu denken. Vielen Bewohnern ist die Habe vernichtet worden. Nachmittags begann die Sonne zu sinken, doch ist der Wasserstand noch immer sehr hoch. Unter Wasser war lange Zeit auch die ganze Gegend bis L a s k o, sodaß an vielen Stellen die Straßen unpasseierbar waren.

Hoch wälzen sich die Fluten der S a v e, die besonders in der Mamm zwischen L i t i j a und Z i d a n i m o s t um mehrere Meter angewachsen ist und zahlreiche Mühlen und Bauernhäuser unter Wasser gesetzt hat. Bei Litija ereignete sich ein Erdbeben, der die Straße verschüttete und die Telegraphen- und Telefonleitungen zerstörte.

irgendeiner Lichtquelle leuchtet, so kann ihre Lichtleistung errechnet werden, indem man die mittlere Lichtstärke mit 12,5 multipliziert. Auf dieselbe Weise können wir auch die Lichtstärke einer Lichtquelle errechnen, wenn wir ihre Lichtleistung in Lumen kennen, und zwar derart, daß wir die Lumenzahl durch 12,5 dividieren. Das Lumen ist aber für praktische Zwecke eine zu kleine Einheit, aus diesem Grunde wird die nächste größere Einheit: das Decalumen (10 Lumen) verwendet. Die neuen Tungsram D Doppelspirallampen mit größerer Lichtleistung und erhöhter Wirtschaftlichkeit werden schon nicht nur nach ihrer Stromaufnahme, sondern der Lichtleistung nach in Decalumen-Einheiten mit zusätzlicher Wattbezeichnung gestaffelt. Aus diesen Zahlen kann die erhöhte Wirtschaftlichkeit dieser Lampen unmittelbar abgelesen werden.

Mus Celje Vor dem Richter

Den Bruder erschossen.

Am Samstag vormittags fand vor dem Dreier Senat des Kreisgerichtes in Celje der Prozeß gegen den 20jährigen Besitzersohn August D e z n i k a r aus Dobrovelje bei Braslovce statt, der am 14. Oktober d. J. seinen Bruder Franz niedergestochen hatte. Den Vorsitz führte Richter B o z i c, während Staatsanwalt Dr. J u h a r t die Anklage vertrat. Diese warf dem Angeklagten ein Verbrechen des Totschlages vor.

Sie fürchten die Folgen der sitzenden Lebensweise?

Trinken Sie regelmäßig das berühmte Mineralwasser der „Tempel-Quelle“ - Rogoska Slatina, dann werden Sie von diesen Folgen bewahrt bleiben.

Fragen Sie Ihren Arzt!!!



Theater und Kunst

Nationaltheater ip Maribor

Repertoire:

Dienstag, 13. November um 20 Uhr: „Anechte“. Ab. C. Ermäßigter Preise.

Mittwoch, 14. November um 20 Uhr: „Samlet“. Ab. A.

Donnerstag, 15. November um 20 Uhr: „Ein idealer Gatte“. Ab. B.

Freitag, 16. November: Geschlossen.

Samstag, 17. November um 20 Uhr: „Die Schauler“. Erstaufführung.

Kino

Union-Tonino. Heute Dienstag letzter Tag des schönsten Filmwerkes „Masterade“ mit Paula Wessely, da es uns wegen des Riesenerfolges gelungen ist, den Film noch für einen Tag zu prolongieren. Richstes Programm der herrliche Liebes- und Gefangnisfilm „Mit Kreuz und Schwert“ (Liebe und Gelübde) mit dem berühmten spanischen Tenor Don Jose Mojica, den wir nun zum ersten Mal in Maribor sehen und hören werden.

Burg-Tonino. Nur bis Mittwoch der schönste Marlene Dietrich-Film „Das hohe Lied“ nach dem gleichnamigen Roman von Hermann Sudermann. Marlene Dietrichs herrlichste Rolle, Sudermanns bester Roman in einem Großfilm, der jeden Zuschauer begeistern muß. — Am Donnerstag das größte Werk aller Zeiten: „Kavalkade“. Ein Meisterwerk in deutscher Sprache mit Elvira Brooke in der Hauptrolle. „Kavalkade“ macht den Anspruch, ein Nationalepos einer Generation zu werden, so schreibt die Kritik über diesen Film. Glänzend, patriotisch, flammend in seiner großen, wahren Liebe zum Frieden. Die Handlung beginnt 1899 am 31. Dezember (als die Uhr 5 Minuten vor 12 steht), zieht durch den Burenkrieg, zeigt uns die Schreckensnacht des Unterganges des Riesen „Titanic“ 1912, führt uns in den Weltkrieg 1914—1918, Umsturz, bis zum Silvester 1933. Die Zeitungsartikel hat über diesen Weltkriesler nicht nur in Superlativen geschrieben, sondern — geachtelt.

Der Angeklagte war am 14. Oktober mit seinem Bruder Franz, seiner Schwester Maria Uratnik und ihrem Manne Antön sowie einigen anderen Bekannten im Hause seiner zweiten Schwester Theresia Robsnič in Stopnič bei Bransko zu Besuch. Man unterhielt sich gut, trank viel Wein und noch mehr Schnaps. Als Maria Uratnik merkte, daß ihr Mann schon übers Maß getrunken hatte, bat sie ihn, mit ihr den Heimweg nach Braslovce anzutreten. Da sich der Mann dagegen sträubte, ging die Frau allein nach Hause. Ihr Mann aber trank mit den anderen fleißig weiter und schimpfte tüchtig auf seine Frau. Franz Deznikar aber verteidigte seine Schwester. Er packte im Zorn einen Steden und hieb damit zweimal gegen seinen Schwager Uratnik, traf aber nicht ihn, sondern seinen Bruder August zweimal über seine Hände. Dieser geriet nun ebenfalls in Wut, faßte ein Küchenmesser, das gerade am Tische lag, und stieß es seinem Bruder Franz mitten ins Herz. Der Berletzte sank zu Boden und gab eine Viertelstunde später seinen Geist auf.

Der Angeklagte war geständig, redete sich aber auf Notwehr aus. Das Gericht verurteilte ihn wegen Uebertretung der Notwehr nach Paragraph 178-2 zu einem Jahr strengen Arrestes und zur Zahlung der Gerichtskosten.

c. Das „Studio“ tritt nach längerer Pause wieder auf den Plan. Es eröffnet seine Spielzeit mit Henrik Ibsens „Die Gespenster“, einem Nachstück des Lebens, einem Bild gesellschaftlicher Lüge und ihrer Folgen. Die Sünde des Vaters vererbt sich auf den Sohn und führt ihn in geistige Umnachtung. Die Spielleitung liegt in den Händen

des Herrn Magisters Jedor G r a b i l n i l. Die Rollenbesetzung weist folgende Namen auf: Fräulein Turl, Fräulein Mirnik, Gradišnik, Juraš und Golob. Die Eröffnungsvorstellung findet Samstag, den 17. d. um 20 Uhr im großen Saal der „Gubija posojilnica“ statt. Die Wiederholungsvorstellung wurde für Sonntag, den 18. d. um 16 Uhr ebendort anberaumt. Den Kartenverkauf hat die Buchhandlung „Domovina“ übernommen.

c. **Todesfall.** Im hiesigen Krankenhaus starb Frau Jda M a j e r, Eisenbahnbeamtenwitwe aus W o j n i l, im Alter von 88 Jahren. Die Beerdigung wurde am hiesigen Stadtfriedhof beigesetzt.

c. **Sannregulierung.** Die zweite Versteigerung für die Abgabe der Sannregulierungsarbeiten zwischen Tremerje und Polje bei Celje wird am 26. November um 11 Uhr bei der Bezirkshauptmannschaft in Celje stattfinden.

c. **Das Hauptturnier des Schachklubs Celje** für das laufende Jahr nimmt Mittwoch, den 14. d. im Klubraum des Hotels „Europa“ seinen Anfang. Für die drei besten Spieler sind schöne Geldpreise ausgeschrieben.

c. **Zur großen Gewerbeausstellung 1935 in Celje.** Die Vorarbeiten sind im vollen Gange. Die Propagandaabteilung hat beschlossen, eine Broschüre herauszugeben, die eine Geschichte der Entwicklung des Gewerbes von seinen Ursprüngen bis zur Jetztzeit bringen soll. Die einzelnen Firmen, die im Rahmen dieser Druckchrift Reklame machen wollen, werden aufgefordert, schon jetzt ihre diesbezüglichen Wünsche bekannt zu geben. Die Preise der Ausstellungsstände werden zwischen 15 und 25 Dinar für den Quadratmeter bemessen. Der Vergütungsausschuss hat an die Stadthauptmannschaft das Ansuchen gestellt, für die Zeit der Ausstellung wenigstens eine der beiden Straßen, die an der städtischen Volksschule vorbeiführen, abzusperren und mit Benzin zu versehen, da der Schulhof als Belustigungspark allein etwas zu klein ist. Der Verwaltungsausschuss hat beschlossen, während der Dauer der Ausstellung auch Nachvorträge abzuhalten, die besonders dem Nachwuchs zumute kommen sollen.

c. **Aufruf an unsere Stenographen.** Herr Professor Alois B o l h a r in Celje (Anschrift: Gymnasium) erläßt folgenden Aufruf: Angesichts der bevorstehenden Gründungsversammlung des Slowenischen Stenographenvereins lade ich alle Berufsstenographen sowie auch alle jene, die sich mit der Stenographie befassen, sei es praktisch oder theoretisch, und die Freude an ihr haben und bereit wären, in diesem Vereine mitzuarbeiten, ein, mir mündlich oder schriftlich ihre Anschrift, etwaigen Wünsche und Ratschläge ehestens bekannt zu geben.

„Ich habe meine Brieftasche verloren“, klagt Karl seinem Freund Emanuel, „und ich habe schon in allen Rodtaschen, in den Westentaschen und in den zwei Hosentaschen nachgesehen. Nur nicht in der hinteren Hosentasche.“ — „Und warum dort nicht?“ fragte Emanuel besorgt. — „Ja, weißt du, wenn ich sie auch dort nicht finde, trifft mich der Schlag.“

Feuilleton

Eisberge in der Nacht

Von C o l i n R o s s.

C o l i n R o s s hat seinem Ruf als Weltreisender wieder einmal alle Ehre gemacht: er hat mit seiner Frau und seinem zehnjährigen Sohn Ralph eine Reise in die Polarzone unternommen und damit die erste weiße Familie überhaupt in die Arktis geführt. Die Familie Rosß besteht aus dem Vater, einer berühmten Weltreisenden, dem Tausenden weißen Familien mit gutem Beispiel vorangehen, die, wie er glaubt, in baldiger Zukunft die Arktis bevölkern werden. In dem demnächst erscheinenden fesselnden und lebhaften Reisebuch der Familie: „Mit Kind und Regel in die Arktis“ wird er die Erlebnisse und Abenteuer auf dieser bewundernswürdigen Fahrt schildern. Mit Genehmigung des Verlags Brockhaus, Leipzig, entnehmen wir dem interessanten Werk noch vor Erscheinen eine Textprobe.

„An Bord der „Nascopie“ in der Dovesstraße

Wirtschaftliche Rundschau

Exportchancen nach U G S I

Die Aussichten verschlechtern sich von Tag zu Tag

Nach Berichten aus Newyork gestalten sich die Absatzmöglichkeiten für europäische Qualitätsprodukte in Amerika und überhaupt auf überseeischen Märkten von Tag zu Tag schwieriger. Soweit es sich dabei lediglich um Ungünstigkeiten in der Absatzorganisation handelt, die nicht bloß in den Vereinigten Staaten, sondern auch auf dem südamerikanischen Markt in die Erscheinung treten, könnte wohl noch manches nachgeholt werden, was in früheren Jahren veräußert wurde. Allein es stellen sich auch den letzten Jahren bestehenden Handelsverbindungen steigende Hindernisse in den Weg. Als Konkurrenzsfaktoren der europäischen Exportindustrie kommen nach der Zurückdrängung des deutschen Exportes hauptsächlich die eigene amerikanische Produktion und die japanische Exportindustrie in Betracht, welche letztere in den letzten Jahren nicht bloß die Preise sehr stark unterbietet, sondern auch in ihrer Anpassungsfähigkeit an die Bedürfnisse des amerikanischen Marktes große Fortschritte gemacht hat.

Der Massenkonsum greift auch in Amerika in der letzten Zeit sehr stark zur billigen Ware und wenn mit der Billigkeit auch noch eine gewisse Mittelmäßigkeit der Qualität verbunden ist, dann sind die Chancen für das betreffende Exportland schon außerordentlich hoch. Speziell die Glasindustrie hat derzeit infolge der Vervollkommenheit der Brechglaszerzeugung einen sehr schweren Stand. Der Durchschnittsamerikaner greift eben in den meisten Fällen zu der ebenfalls mit hohen Vorkosten und guter Dekoration ausgestatteten Brechglasfabrikate, weil sie um ein Fünftel des Preises für Edelglas zu haben ist. Der Besitz des echten Glaservices ist nicht einmal mehr auf die oberen Schichtkreise beschränkt.

Das gleiche gilt hinsichtlich des Porzellans, der Textilwaren und Wäschekonfektion, wo sich speziell die japanische Industrie in der raschen und getreuen Nachahmung der neuesten europäischen Dessins und Monogramme, der vollständigen Anpassung an Qualität und Geschmack sehr bald als gefährlichster Konkurrent fast aller Exportländer Europas erwiesen hat. Daß auf diese Weise die Absatzmöglichkeiten der tschechoslowakischen Exportindustrien ganz erheblich eingeschränkt wurden, ist eine Tatsache, mit der man in der Zukunft leider rechnen muß.

In Europa war man seinerzeit auch allzu sehr geneigt, die Auswirkungen der Prohibitionsaufhebung zu überschätzen. In Wirklichkeit ist der Konsum alkoholischer Getränke nicht in dem erwarteten Ausmaße gestiegen, das Bootlegertum floriert nach wie vor und die Preise der Trinkspirituosen sind für den größeren Konsum meist unerträglich. Der Konsum von europäischem Bier ist ebenfalls stark eingeschränkt, die durchwegs stark überhöhten amerikanischen Biere sind heute die

Konjunktur der breiten Massen. Eine gewisse Konjunktur machte sich unmittelbar nach der Aufhebung der Prohibition in gewissen Hilfsindustrien (Bierfässer usw.) bemerkbar, keineswegs aber im Bierexport, der auch weiterhin einen schweren Stand haben dürfte.

Zusammenfassend mußte man den Eindruck gewinnen, daß nur im Rahmen der gesamtlichen Wirtschaftspolitik versucht werden kann, die vom Präsidenten Roosevelt mit den jeweils zweckmäßig erscheinenden Mitteln verfolgt wird, wobei ein starres Festhalten an früher aufgestellten Prinzipien keineswegs zu den Notwendigkeiten der amerikanischen Wirtschaftspolitik gehört. Bei der Regelung der Wirtschaftsbeziehungen zum Auslande werden in Amerika in der nächsten Zeit zweifellos die dynamischen Momente stärker in den Vordergrund treten. Es werden wohl gewisse allgemein gültige Richtlinien für den Wirtschaftsverkehr mit den einzelnen Kontinenten aufgestellt werden, so daß z. B. nicht mehr die Bedingungen, unter denen eine Einigung mit irgendeinem europäischen Kleinstaat zustande gekommen ist, für die gesamtamerikanische Wirtschaftspolitik bindend sein werden. Das würde natürlich nicht anders als eine Revision der Meistbegünstigungsklauseln bedeuten, eine Frage, die auch bei der Ausgestaltung der Wirtschaftsbeziehungen in Europa vielfach erwogen wird.

Deutsches Interesse für jugoslawisches Erdöl

Wie aus Paris gemeldet wird, soll sich Ministerpräsident General G r i n g anlässlich seines letzten Aufenthaltes in Belgrad lebhaft für die Ausbeutung der jugoslawischen Erdöllager interessiert haben. Es handelt sich darum, daß Jugoslawien Vertretern der deutschen Regierung die Konzession zur Ausbeutung der Naphtaquellen erteilt. Bisher besaß nach diesen Meldungen die Konzession zur Exploitation der Erdöllager der Armenier Savohan, der schon längere Zeit mit dem englischen Petroleumunternehmen Deterding verhandelte, der die Unternehmung finanzieren sollte, doch sei man zu keinem Einvernehmen gekommen. Für die jugoslawischen Naphtalager interessieren sich auch französische Finanzkreise, da sie sich davon ein gutes Geschäft versprechen. Deutschland braucht große Mengen Benzin für sein sich rasch entwickelndes Flugwesen, weshalb es trachte, entsprechende Konzessionen in Jugoslawien, das nach seiner geologischen Beschaffenheit ein Deiland sein muß, zu erlangen. Die Meldung wurde bisher nicht bestätigt.

× **Jugoslawische Weizenlieferungen nach der Tschechoslowakei.** In Prag sind der Ge-

neraldirektor der Priv. Landesproduktions-Ausfuhr A. G. M a r k o v i c und Direktor S c h r e i b e r zu Verhandlungen mit der tschechoslowakischen Getreideeinfuhrgesellschaft eingetroffen. Gegenstand der Verhandlungen bilden die jugoslawischen Weizenlieferungen nach der Tschechoslowakei.

× **Einzelhandel von Fabriken.** Im Subjannaer „Ergovsti list“ führte ein Kaufmann Klage darüber, daß die Zahl der Fabriken, die Einzelhandel treiben, immer mehr zunehme. Der Verfasser verweist darauf, daß in der Umgebung von Subjanna bei einer Anzahl von Fabriken auch beliebige kleine Waren für Einzelkäufer erhältlich seien. In dem Aufsatz wird für die Verkaufsstellen von Fabriken dieselbe Besteuerung verlangt, der die Kaufleute unterliegen.

× **Wiener Rindermarkt.** Wien, 12. d. Der Auftrieb auf dem Rindermarkt betrug: 1877 Schlachtrinder, davon 1026 Stüd Mast-, 158 Weindvieh. Es notierten: Ochsen 0.80 bis 1.40, Stiere 0.77 bis 0.98, Kühe 0.70 bis 0.90, Stierevieh 0.50 bis 0.68 S das Kilogramm Lebendgewicht. Ruhiger Verkehr, Ochsen und Stiere bis 3 Groschen, Kühe und Weindvieh bis 5 Groschen billiger.

Radio

Mittwoch, 14. November.

L j u b l j a n a, 12.15 Uhr: Schallplatten. — 12.50: Nachrichten. — 13: Zeitzeichen und Schallplatten. — 19: Schallplatten. — 18.20: Vortrag und Ratschläge für Volksbühnen. — 18.40: Unterredung mit den Hörern. — 19.10: Nationale Stunde: Peter II. Petrovič Njegoš. — 19.35: Schallplatten. — 20: Orgelkonzert Premrl. — 21: Militärmusik. — 22: Zeitzeichen, Nachrichten und Schallplatten. — W i e n, 15.20: Kinderstunde. — 16.10: Zigeunerweisen. — 17.05: Querschnitt durch das Musikschaffen der Gegenwart. — 19.20: Bericht über den Fußballländerkampf Italien — England. — 19.30: Blasmusik. — 21: „Der liebe Augustin“, ein Wiener Lied vom ewigen Vagabunden. — 22.10: Abendkonzert. — B e r l i n, 16: Musik am Nachmittag. — 17.40: Hausmusik. — 20.10: Walzerlieder. — 21: Anton Bruckner-Zyklus. — B r ü n n, 19.25: Blasmusik. — 20.05: Solo auf dem elektrischen Klavier. — B u d a p e s t, 19.30: „Madame Butterfly“, Opernübertragung. — 22.15: Zigeunermusik. — B u k a r e s t, 20: Klavierkonzert. — 20.45: Vokalkonzert. — D e u t s c h l a n d s e n d e r, 19.05: Perlen deutscher Volkslieder. — 20.35: Volkslied. — V o l k s m u s i k. — D r o i t w i c h, 17.45: Quintett. — 21.30: Sinfoniekonzert. — L e i p z i g, 17: Haus- und Kammermusik. — 18.20: „Familie unter sich“, lustige Szenen. — 22.20: Lebende Tondichter. — M a i l a n d, 17.10: Kammerkonzert. — M ü n c h e n, 17.50: Konzertstunde. — 19: Guten Appetit, ein Feinkostabend. — 21: Sinfoniekonzert. — P o s t e P a r i s i e n, 20.30: Portugiesische Schallplatten. — 23.25: Leichte Musik. — P r a g, 15.55: Blasmusik. — 20.05: Liederkonzert. — 21: Konzert. — R o m, 20.45: Opernübertragung. — S t r a s b u r g, 20: Liederstunde. — 23.30: Russische Chöre. — W a r s c h a u, 16: Strauß-Musik. — 17.35: Lieder. — 19: Musik auf Tonfilmen. — 21: Chopinkonzert. — 21.40: Cellokonzert.

Plötzlich wachte ich auf. Es war mitten in der Nacht. Das Schiff stand. Es ist immer ein unbehagliches Gefühl, wenn das Schiff auf offenem Meer hält, vor allem nachts. Irgend etwas ist dann los.

Ich schüttelte den Schlaf ab und richtete mich auf, um durchs Bullauge zu sehen. Dichter, dicker Nebel. Aber wir fuhren wieder, ganz langsam. Wir schoben uns mehr durch das Wasser.

Wie oft habe ich das erlebt. Das plötzliche Aufwachen in der Nacht, der dicke Nebel, das langsame Wiederanfahren und dann — das Nebelhorn! Gleich würde es aufheulen in langgezogenen, tragenden Tönen. Aber alles blieb still. Ich wartete und lauschte: nichts ließ sich hören. Lautlos wie ein Gespensterschiff glitten wir durch den Nebel.

Dann wurde ich mir mit einem Male bewußt, daß wir ja Mutterseelenallein auf dem Meere waren, die „Nascopie“ und sonst nichts. Auf dem weiten Atlantik, auf der Unendlichkeit des Pazifik konnten wir nicht so allein und verloren sein wie hier im arktischen Meer. Regelmäßige Routen gibt es hier nicht. Der Walfang hat aufgehört. Die

Neufundlandfischer fahren nicht so weit nordwärts, und Expeditions- oder Forschungschiffe, denen wir allenfalls hätten begegnen können, waren in diesem Jahre nicht unterwegs. Wir waren tatsächlich allein. Wozu also Dampf in die Sirene verwenden, niemand konnte uns hören!

Ich stand noch am Kabinenfenster und sah hinaus, da zeichneten sich im Nebel, undeutlich und dennoch unheimlich wirklich, zackige Umrisse ab. Einen Augenblick stand es wie eine Drohung gerade vor mir. Dann hätte der Nebel es wieder einge.

Wir waren doch nicht allein, wenn uns auch niemand hören konnte. Unentwegt zog es uns entgegen, lautlos wie Schatten, aber von tödlicher Gewalt, wenn wir in voller Fahrt dagegen prallten: Eisberge!

Aus dem Lasterfaher treiben sie heraus, Produkte der riesigen Eisfabrik der Zentralarktis. Von den grönländischen Gletschern brechen sie ab, vor allem von denen der Melvilleküste, den Robeson- und den Kennedykanal ziehen sie herunter, direkt vom Pol her. Und alle, alle sammeln sich in der Davisstraße und schwimmen nach Süden.

Langsam dampfen wir die Davisstraße hinauf, all den Gletschern entgegen, das heißt, nein, jetzt halten wir doch. Der Nebel ist zu dicht geworden. Ich kann vom Kabinenfenster nicht einmal mehr bis zum Wasser hinuntersehen.

Beruhigt legte ich mich wieder hin und schlief weiter. Wir haben einen ausgezeichneten Kapitän mit langjähriger Erfahrung im Eis. Und wenn, das wußten wir ja, ehe wir an Bord gingen, daß jede Arktisreise, auch heute noch auf einem Eisbrecher ein gewisses Risiko einschließt. Wozu also vorzeitig beunruhigen!

Ich schlief tief und fest. Am nächsten Morgen war der Nebel fort, wenigstens im Osten war der Horizont frei und klar. Gegen Westen jedoch dehnte sich eine endlose, endlose Dunstbank. Es waren die Wellen, die Baffinland einschließen. Wenn für Augenblicke der Dunstschleier riß, sah man auf Gletscher und schneebedeckte Berge.

Wir fuhren die Dunstbank entlang über mächtig bewegte See. Eisbrocken kommen uns entgegengetrieben. In der Ferne blinkt helles Grün auf. Das heißt mehr Eis, große

Beim ärmsten Sultan der Welt

Deutscher Forscher auf den Spuren eines glanzvollen Reiches / Heute im Sand ersticktes Land

Unmittelbar an den arabischen Staat Jemen grenzt das Wadi Behan, eine von der Natur nur äußerst notdürftig bedachte und ebenso bestellte Landschaft, halb im Sand erstickt. Einst war das Gebiet eine blühende Provinz des sabaisch-himjaritischen Reiches; es gilt heute als eine der wichtigsten Stätten jener alten Kulturreste.

Hans Helfrich, der bekannte deutsche Arabienreisende, der auf zwei kühnen Fahrten ins Innere des unbekannten und Fremden verschlossenen Arabien vorgedrungen ist, schildert seine Erlebnisse im Wadi Behan, das er nach der Wüstenwanderung durch die Ruia al Khali aufsuchen beschloß. „Als ich auf dem Wüstenmarsch eines Tages meine Absicht kundtat“, erzählte Helfrich, „erfolgte zunächst ein längeres Hin- und Hergerede, das sich nach arabischer Art etwa eine Stunde hinzog. Meine Beduinen lehnten es entschieden ab, sich dem Herrscherthum von Behan zu nähern, da sie fürchteten, man könnte ihnen etwas anhaben. Schließlich, da ich auf meinem Plan bestand, erklärte sich Ambarat bereit, mich allein zu begleiten, da er sich für mein Leben verantwortlich fühlte. Die Karawane wollte inzwischen weiterziehen und uns am nächsten Tage außerhalb des Gebiets von Behan erwarten. Wir ritten indes der Hauptstadt von Behan zu.

Gegenwart und Vergangenheit fanden sich auf eine drastische Weise vereint. Vor uns erhob sich ein hoher, breitgewölbter Hügel, der aus den Mauerresten der alten himjaritischen Königsburg gebildet wurde. Dieser hochberühmte Königspalast war einst der Mittelpunkt der prächtigen alten Bauten von Behan. Hoch oben auf der breiten Kuppe des Hügels lag die Residenz des jetzigen Sultans, nichts als ein roher, schon etwas verfallener Turmbau, der, wie sich später zeigte, im ganzen nur zwei Räume enthielt. Der Sultan von Behan war wohl der ärmste seines Reiches, den es auf der Welt gibt. Er nährte sich nur von Milch und Brot, da die Beschaffung von Fleisch bereits seine Mittel überstieg. Unten, zur Seite des Hügels, lag eine Ansammlung von Lehmhütten: die Hauptstadt von Behan.

Zwei Patronen Ehrensalut.

Einigermaßen im Zweifel darüber, welcher Empfang uns bevorstand, ritten wir auf den Schloßhügel zu, ich selbst hoch oben auf dem mit meiner gesamten Habe beladenen Kamel. Nichts regt sich, indes wir bergansteigen; niemand war weit und breit zu sehen. Plötzlich, als wir schon oben angekommen waren, stürzten etwa dreißig Beduinen, aus der Burg hervorbrechend, auf uns zu. Es waren Soldaten des Sultans, wahrscheinlich seine gesamte Armee, jeder mit Gewehr und Dolch bewaffnet, im übrigen aber recht dürftig gekleidet. Im Nu waren wir umringt, und ein wildes Geschrei begann, begleitet von tosendem Geschrei. Jedoch war bald zu erkennen, daß die Gewehre in die Luft abgefeuert wurden, und das ganze nur ein Freudenfeuern bedeutete.

Jeder Soldat opferte zu unserer Begrüßung zwei Patronen, was bei der Kostbarkeit dieses unentbehrlichen Existenzmittels in jenen Gebieten immerhin als eine ganz erhebliche Ehrung zu bezeichnen war. Es stellte sich heraus, daß man mich für den Befehlshaber einer fremden Macht hielt, der mit gebührendem Pomp zu begrüßen war.

Trotzdem ich den Irrtum über meine Eigenschaft rasch aufklärte, wurde ich von dem Sultan sehr freundlich empfangen. Es war ein hochbetagter, etwas müder Herr, das Haupt glänzend von dem eingeriebenen Fett und in einen nicht übermäßig königlichen Mantel gehüllt. Ich durfte mich auf dem Ehrenplatz ihm zur Seite niederlassen, und er zeigte sich als ein aufklärter Herrscher, der mir, entgegen der Gewohnheit in dieser gegen jeden Fremden feindseligen und zum mindesten mißtraulichen Ländern, sofort auf meine Frage die Erlaubnis gab, nach Belieben zu fotografieren oder Aufzeichnungen zu machen und mir dabei sogar seine Unterstützung zusagte.

Die dreißig Soldaten des Sultans nahmen sämtlich an dem Empfang teil. In dem ziemlich kleinen Raum war jedes verfügbare Plätzchen von einer hochenden und schweißtriefenden und nicht gerade nach Rosen duftenden Gestalt besetzt, in notwendig engem Kreis dicht um mich geschart. Dem Brauch gemäß hockte man auf diese Weise mehrere Stunden beisammen, in die Unterhaltung stets würdevolle Pausen einlegend. Zwischen durch wurde den Gästen sehr erfrischende, gesäuerte Milch und etwas Brot gereicht, während das Gefolge seine Vorräte hervorholte und so eine Art Picnic veranstaltete.

Der Sultan schläft ein.

Schließlich aber wurde nach diesem langen Empfang jeder einmal müde. Der Sul-

tan rückte etwas näher an mich heran, betete sein reichlich mit Öl gesalbtes Haupt in meinen Schoß und entschlummerte. Die Soldaten folgten dem Beispiel ihres Herrn, wenigstens soweit es das Entschlummern betraf; und bald hörte man nur noch die tiefen Atemzüge eines eng zusammengebrängten Knäuels bräunlicher Menschenleiber, farblich betupft mit den spärlichen Glänzen ihrer Befeuchtung.

Nach diesem gemeinsamen Mittagschlaf machte ich mich auf, um die Ruinen einer längst vergangenen Zeit in Augenschein zu nehmen. Lange stand ich vor dem hochgelärmten Hügel, unter dem die berühmte Königsburg eines mächtigen und glanzvollen Reiches begraben lag, und dachte daran, wieviel Geheimnisse sich wohl unter dem Sand verbergen mochten, die noch der Entdeckung harren. Der freundliche Sultan hatte mir einen Begleiter mitgegeben, der mich auf die bemerkenswertesten Plätze aufmerksam machte, wo eine Ausnahme besonders lohnend erschien. Meist ragten nur die Grundmauern aus dem Sand hervor. Aber diese wichtigen, festgefügtten Mauern, zwischen denen noch die Einteilung der Innenräume erkennbar war, breiteten sich, wie neben Bieren, unterbrechen nur von den größeren Schutthaufen, vermutlich einstiger Kult- und Versammlungsstätten, über weite Flächen dahin und ließen erkennen, daß hier einst volkreiche Städte gestanden haben. Verwundert fragt man sich, wie es möglich war, daß ein Land, heute wüst und öde und nur einer ganz geringen Zahl primitiver Bevölkerung laum das Notdürftigste zum Leben bietend, einstmal — wie die Spuren zeigen — von Menschen wimmelte, die schwebend im Reichthum inmitten einer üppigen Natur, zugleich Schöpfer einer hohen und kunstvollen Kultur gewesen sind.

Frauenwelt

Kleiner Modespiegel

Die Mode des Winters: Spitzen und Federn

Die Mode dieses Winters hat sich wieder einmal eines ihrer besonderen Lieblinge bemächtigt — der S p i e g e l. Lange blies dieses herrliche Material unbeachtet, jetzt feiert es neue Triumphe. Spitzen werden in der Mode des diesjährigen Abendkleides eine bedeutende Rolle spielen. Insbesondere schwarze Wespitzen erfreuen sich besonderer Beliebtheit, daneben sehen wir Spitzen-Abendkleider in den verschiedensten Farben. Häufig ergänzt ein kleiner Spitzenumhang das seidene Abendkleid.

Neben den Wespitzen, die als Kleiderstoffe Verwendung finden, tauchen die Spitzen in vielfacher Gestalt zum Aufputz des Kleides auf. Der Spitzenkragen, jahrelang aus der Mode gekommen, ist wieder

da. Zu Kragen und Manschetten aus Spitzen gefestigt, das für das Nachmittagskleid das Jabot, das ganz besonders kleidsam ist. Jugendlich und elegant, gibt es besonders dem dunklen Nachmittagskleid eine festliche Note. Vom feinsten bis zum schwersten Spitzengewebe sind alle Arten der Spitzen heute wieder begehrt.

Das Aufblühen der Spitzenmode ist doppelt zu begrüßen. Einmal, weil dadurch wirklich ein wertvolles Modeattribut wieder zur Geltung gelangt, dann aber auch, weil die neu erwachte Mode ein Aufblühen der Spitzenindustrie zur Folge hat, die jahrelang besonders schwer zu kämpfen hatte.

Gleichzeitig mit den Spitzen sind auch die F e d e r n wieder im Modebild aufge-

taucht. Zuerst flogen sie an das Herbst- und Winterhütchen. Insbesondere der kleine Jägerhut ist ohne die flotte Federpeise nicht denkbar. Neuerdings aber beginnt vor allem die dekorative S t r a u f e n f e d e r einen neuen Siegeszug. Sie hat das Abendkleid erobert. Gerade hier verleiht ein Aufputz aus Straußenfedern dem Kleid die Note des großen Gesellschaftsleides. Um den Ausschnitt drapiert, umrahmen sie malerisch Hals und Schultern. Am dunklen Abendkleid wirkt der kleine Federbusch am Ausschnitt als Belebung des Ganzen. Ja, sogar das Nachmittagskleid hat sich den Schmuck der Straußenfeder gefallen lassen. Buntfarbig umrahmt sie den kleinen Ausschnitt, sitzt als Tuff auf der Schulter oder am Gürtel. Und endlich hat auch sie sich bereits den Hut zurückerobert. Am Abendhut besonders wirkt die helle Straußenfeder ebenso grazios wie elegant. Eveline.

Ein bißchen Schönheitspflege

Das Gebot des Herbstes: Teintpflege.

Bei rauher und regenfeuchter Witterung ist eine sorgfältige Teintpflege besonders notwendig. Insbesondere die Frauen, die eine trockene Haut besitzen, müssen vorsichtig sein. Herbststürme sind das beste Mittel, um eine aufgeputzte rauhe Haut zu erzielen. Deshalb ist es nötig, den Teint gegen alle Einflüsse der Witterung zu schützen und dafür gibt es nur ein Mittel: Fett und wieder Fett. Das Gesicht muß jeden Morgen nach dem Waschen, event. mehrmals am Tage sorgfältig eingesettet werden, wobei man die Creme mit den Fingerspitzen in die Haut klopft.

Schiller-Anekdoten

Bald nach der Mannheimer Uraufführung führte die Schauspielergesellschaft des Markgrafen von Schwedt ebenfalls Schillers „Räuber“ auf. Der Fürst, der zwar sehr leutselig war, aber den eigentlichen Sinn des Schillerischen Werkes gar nicht erfaßt hatte, ließ am Tage nach der Aufführung den Theaterdirektor zu sich rufen und sagte zu ihm: „Hör Er! der Stück gefällt mich; aber wenn Er's wiedergibt, denn muß der Kork des Malken kriegen und leben bleiben, der Alte auch; den Frank kann Er man in dem Turm lassen.“

In seiner Jugend lernte Schiller die Harfe spielen. Sein Nachbar, den dies störte und der ihn nicht leiden mochte, sagte eines Tages zu ihm: „Ei, ei, Herr Schiller! Sie spielen wie David, nur nicht so schön.“ „Und Sie,“ erwiderte Schiller schnell, „Sie sprechen wie Salomo, nur nicht so klug.“

Zwei junge Mädchen unterhielten sich über Schiller. Als die eine von ihnen nicht wußte, daß Schiller in Marbach geboren war und sie ihre Freundin, die an einem „Literatur-Zirkel für höhere Töchter“ teilgenommen hatte, nach dem Geburtsort des Dichters fragte, antwortete diese — die es doch bestimmt wissen mußte — ihr vorwurfsvoll: „Du magst dich was schämen! Hast du den nicht das Lied gelesen: Ich bin in Marbach geboren?“

Als Schiller in d. Adelsstand erhoben worden war, schrieb er am 17. Februar 1803 an Wilhelm von Humboldt: „Sie werden gelacht haben, da Sie von unserer Standeshöhung hörten. Es war ein Einfall von unserem Herzog, und da es geschehen ist, so kann ich's, um der Volo (Schillers Frau Charlotte) und der Kinder willen, mir auch gefallen lassen. Volo ist jetzt recht in ihrem Element, da sie mit ihrer Schleppe am Hof herumschwänzelt.“

Bei der ersten Aufführung der „Jungfrau von Orléans“ in Leipzig war Schiller selbst anwesend. Das Publikum rief schon nach dem ersten Akt Schiller begeistert zu. Der bescheidene Dichter dankte aus seiner Loge mit einer Verbeugung. Doch die wenigsten hatten ihn gesehen. Nach Schluß der Vorstellung strömte die freudig erregte Menge auf die Straße und bildete vor dem Eingang des „Alten Theaters“ Spalier. Als Schiller heraustrat, entblöhten die Männer ihre Häupter, und der Dichter ging wie ein König durch die Schar seiner Bewunderer. In den hintersten Reihen des Aufbaus wurden die Kinder hochgehoben, und man zeigte ihnen ehrfürchtig den großen Dichter.

Berge, die noch unter dem Horizont stehen, aber ihr weißes Leuchten gegen den Himmel reflektieren.

Ich holte die Kamera und postierte mich am Bug. Da trat auch schon der erste Eisberg über die Kämme, groß wie ein Turm.

Rasch kam er näher. Er trieb gerade auf uns zu. Scheinbar erst im letzten Augenblick änderten wir den Kurs.

Wir standen an der Reling und schauten auf das Eiswunder. Nicht wir allein. Alle Mitglieder der Expedition, die Mounted Police, der Beischof, die Besatzung, soweit sie dienstfrei war, stand und starrte offenen Auges auf den riesigen Berg, dieses Gebirges aus Eis.

Es war ein ungeheurer, zackiger Block, hinter dem ein vieredriger Turm aufstieg, so gleichmäßig, als hätten Menschenhände ihn mit Lot und Wasserwaage gefügt.

Mitten im Block zeigte sich eine riesige Höhle. Sie sah aus wie die Behausung eines vorstüftlichen Drachens. Gleichzeitig fiel von rückwärts ein heller Schein in sie. Hatte sie denn ein Fenster.

Da war der Block mit uns auf einer Höhe,

he, und wir sahen, daß er in der Mitte hoch war. Ein riesiges Gewölbe durchbrach ihn. Wie durch einen Torbogen von ungeheuren Ausmaßen konnte man durch die Eisgrotte hindurchsehen.

Wortlos standen wir an der Reling. Wie der Berg vorbeigitt, schloß sich das Tor langsam und wurde wieder zur Höhle. Aber nun zeigte sich ein neues Wunder. Der Turm der scheinbar ein Teil des Eisblocks gewesen war, stand abgesondert hinter dem Block mit dem Torgewölbe. Beide erhoben sich über eine Eisplatte, die flach wie eine Tisch war, wie eine Ebene. Auf dieser Ebene hinter dem Eisberg erhob sich frei der Turm.

Er war vieredig. Alle vier Seiten waren ganz gleich, seine Kanten haarscharf, und er war höher als die Maste unseres Schiffes. Eine schier ungeheuerliche Masse von Eis mußte unter diesem hohen und künstlichen Gebirge im Meer schwimmen. Nur der oberste Teil eines Eisberges ragt ja über die Wasseroberfläche. Sechsmal so viel Eis als sichtbar ist, schwimmt unter Wasser. Diese unsichtbare Eismasse unter dem Meeresspiegel ist es, die Eisberge so gefährlich macht.

Wir gingen nicht mehr unter Deck. Wir blieben am Bug stehen und ließen Berg auf Berg an uns vorbeiziehen. Schließlich kam einer, der der größte von allen war. Aber wie ich die „Contax“ hob, sah ich, daß der Film in der Kamera abgelaufen war. So rasch ich konnte, wechselte ich die Rollen. Es dauerte einige wenige Augenblicke, aber wie ich den Kopf hob, war der Berg fort.

Ich fühlte einen tödlichen Schreck. Eben war der Eisberg doch noch vor mir gewesen. Er konnte doch höchstens eine kurze Strecke weiter getrieben sein. Er konnte sich doch nicht in Luft aufgelöst haben. Da sah ich noch einmal, für Sekunden, die Konturen des Eisblocks, dann war er verschwunden, wie verschluckt vom Nichts. Jetzt erkannte ich erst, daß Nebel ihn verschluckt hatte. Wo eben noch freies Meer gewesen war, breitete sich weißlicher, undurchdringlicher Dunst.

Ich sah nach vorn. Auch hier undurchdringlicher Schleier. Hinter diesen Schleieren aber rückten wie eiserne Tausendgeher hinter Gaswolken die eisigen, zackigen Berge gegen uns vor.

Kleiner Anzeiger

Verschiedenes

Vergebe Jahreskredite aller Art. Zuschriften unter „Diskretion“ an die Verw. 12680
Prima schwarzer Wein 8 Din Liter von 1 Liter aufwärts, über die Gasse 7 Din. Gasthaus „Jerusalem“, Vettinška ul. 3. 12689

Realitäten

Haus, event. Villa gegen Einlage der Prva hr. štedionica und Baraufzahlung zu kaufen gesucht. Anträge unter „In Maribor“ an die Verw. 12681

Zukaufen gesucht

Kessel zum Auskochen von Wäsche, „Alfa“ oder ähnliche Form, in gutem Zustand zu kaufen gesucht. Offerte an A. Mordej, Glavni trg 9. 12682

Kaufe altes Porzellan, Gläser, Kupferstiche und Miniaturen. Anträge unter „Gut erhalten“ an die Verw. 12694

Kaufe altes Gold, Silberkronen, falsche Zähne zu Höchstpreisen. A. Stumpf, Gođarbelter, Koroška cesta 8. 2857

Zu vermieten

Vermiete 2 Zimmer, Badezimmer, möbliert, Wildenrainerjeva 8, Tür 15. Zu besichtigen von 10—13 Uhr. 12707

Möbl. Zimmer, separiert, billig zu vermieten. Adr. Verw. 12683

Großes Sparherdzimmer, Koroška cesta, wird ab 1. Dezember um 120 Din vermietet. Auskunft: Mejna 32. 12687

Möbl. Zimmer an soliden Herrn zu vermieten. Magdalenska 17-I. 12686

Besseres Fräulein wird bei guter Familie in Kost und Wohnung genommen. Adr. Verw. 12704

Möbl. Zimmer zu vermieten. Pobreška cesta 6 Tür 3. 12699

Möbl. Zimmer zu vermieten. Ciril-Metodova ul. 18, Part. links. 12693

Möbl. Wohnung zu vermieten. Adr. Verw. 12708

Möbl. Zimmer, sonnig, ist im Zentrum zu vergeben. Adr. Verw. 12710

Schöne Wohnung, 3 Zimmer, Badezimmer, Glasveranda, Küche, Keller, ab 1. Dezember zu vergeben. Adr. Verw. 12703

Wohnung, 2 Zimmer und Küche, Stadtnähe, an solide Partei zu vermieten. Monatsmiete 250 Din. Anzufragen Ledetfabrik Halbärth. 12702

Zweizimmerwohnung zu vermieten um 300 Din. Tržaska cesta 5, Ecke Primorska. 12701

Schönes Zimmer mit Verpflegung zu vermieten. Gregorčičeva 12-II, links. 12700

Separ. Zimmer, hübsch möbliert, sonnseitig, abzugeben. Sodna ul. 16, Tür 5. 12706

Zu mieten gesucht

Suche solid möbl. Zimmer mit separ. Eingang per 1. Dezember für 2 Personen in der Nähe der Frankopanova ulica. Adr. Verw. 12666

Suche Wohnung, Zimmer und Küche, sonnig. Unter „Bis 1. Dezember“ an die Verw. 12688

Zimmer und Küche, Magdalenvorstadt, ruhige Lage, 1. Stock, von kinderlosem Ehepaar per sofort oder 1. Dezember zu mieten gesucht. Anträge unter „Seriose Mieter“ an die Verw. 12697

Zu verkaufen

Sägespäneolen zu verkaufen. Adr. Verw. 12683

Kasten, gut erhalten, zu verkaufen. Trubarjeva 5, Tür 5. 12692

Importierte deutsche Kurzhaar-Hündin, im ersten Felde dressiert, von prima Abstammung zu verkaufen. Ivan Regul, graščina Turmš pri Ptuj. 12691

Ermäßigte Preise!

Frisches Schweinekarree per kg Din 10—
Frische Schweineköpfe per kg Din 4—
Kalbfleisch ohne Beiwage per kg von Din 6— aufw.
Frisches Schweinefett, rein per kg Din 16—

Alle Fleisch- und Delikatessenerzeugnisse zu niedrigsten Preisen. Täglich frische Ware! Solide Bedienung!

Jos. Benko, Aleksandrova c. 19

Singer-Schuhmacherflachstoppmaschine ist wegen Platzmangel preiswert zu verkaufen. Adr. Verw. 12711

Funde — Derivate

Wolfschund mit Marke Nr. 212 verlaufen. Abzugeben Studenec Obmejna cesta 14, beim „Rapid“-Platz. 12705

Offene Stellen

Küchenlehrling wird in der Restauration „Novi svet“ sofort aufgenommen. Maribor, Jurčičeva ul. 7. 12712

Hauswirtschaftlerin gute Köchin im Alter von 25—35 Jahren, die selbstständiger Führung der Hauswirtschaft kundig ist und sämtliche Hausarbeiten verrichten kann (auch alle Hausnotwendigkeiten mit Nähmaschine nähen kann). Schriftliche Angebote mit Lichtbild und Zeugnissen sind unter „Selbstständige Hauswirtschaftlerin“ an die Verwaltung zu richten. 12613

Junge, verlässliche Köchin für alles wird zu guter Familie gesucht. Vorzustellen von 8 bis 10 Uhr morgens u. 3 bis 4 Uhr nachmittags. Adresse in der Verwaltung der Maribor Zeitung. 12670

Holz- u. Kohlenhandlung

Franz Schlick

MARIBOR, Krokova ulica 6. liefert beste Glanzkohle billigst loco Keller. 12690

Darlehen

bis 150.000 Din. gegen grundbüchlerliche Sicherstellung auf ersten Posten sucht größere Gastwirtschaft in schöner Stadtmitte. Schätzungswert 400.000 Din. Rückzahlung monatlich 2000 Din. Sofortige Anträge unter „150.000“ an die Verw. 12709

Bei Schwäche und Trägheit des ganzen Körpers bei älteren Personen.

Schwachen und älteren Personen empfehlen wir wärmstens, den Körper mit dem „ALGA“-Präparat zu massieren, u. zw. abends vor dem Schlafengehen und in der Früh vor dem Aufstehen. Abends nach der Einreibung wird Ihnen der ganze Körper leicht sein, Sie werden einen tiefen Schlaf haben, welcher stärkt und kräftigt. In der Früh bleiben Sie nach der Massage noch kurze Zeit im Bett. Beim Aufstehen werden Ihre Glieder gelenkig, das Gehen leicht, der Körper wie neugeboren sein. Sie werden neue Frische, Heiterkeit und Lebenskraft empfinden. „ALGA“ ist überall erhältlich und kostet die Flasche Din 14.—, Reg. S. Br. 18117/32. 10538

JEDEN MORGEN JÜNGER



Versuchen Sie dieses Mittel heute abend

Infolge dieser wunderbaren Entdeckung können Falten beseitigt und der Haut kann ihre jugendliche Schönheit wiedergegeben werden.

Der Wissenschaft ist seit langem bekannt, dass es der Verlust an gewissen Aufbaustoffen in der Haut ist, der Falten verursacht. Diese wertvollen Stoffe können nun der Haut in Form von „Biocel“, dem erstaunlichen Produkt des Wiener Universitätsprofessors Dr. Stejskal wieder zugeführt werden. „Biocel“ ist jetzt in der rosafarbenen Creme Tokalon Hautnahrung enthalten. Durch deren Gebrauch kann eine faltige Haut rasch verjüngt und ein verblühter Teint frisch, klar und jugendlich gemacht werden. Versuchen Sie die Creme Tokalon Biocel-Hautnahrung noch heute abend. Schon morgen früh werden Sie eine überraschende Verbesserung wahrnehmen. Tagsüber gebrauchen Sie die weisse, fettfreie Creme Tokalon Hautnahrung. Wenn Sie einen Monat lang in dieser Weise verfahren, werden Sie wenigstens 10 Jahre jünger aussehen.

Windfix für Fenster u. Türen!
Zagreb, Gajeva 20, Tel. 55-66

Leset und verbreitet die „Maribor Zeitung“!

Du warst mir doch bestimmt

Roman von Gert Rothberg
Übersetzt durch Stuttgart-Bismarck-Verlag C. Ackermann, Stuttgart

(13. Fortsetzung.)

Am Nachmittag war ein Gewitter niedergegangen, und ein stundenlanges Regen hatte die trockene Erde erfrischt. Noch jetzt tropfte es von den Bäumen. In den Blumenfeldern saßen helle Berken. Ein alter Mann schritt aufrecht auf den gelben Wegen dahin. Nur leicht stützte er sich auf den Krückstock. Sein Gesicht bestand aus unzähligen Falten und Fältchen. Er blieb jetzt stehen, blickte aufmerksam eine große, gelbe Rose — es war ein ganz besonderes Exemplar; dunkelgelb, mit rosa Fäden durchzogen, und die Spitzen der Blätter waren purpurn umrandet. Die Hand des alten Mannes fuhr lieblos über die herrliche Blüte; da entblätterte sie sich, als hätte sie nur auf diese Berührung gewartet.

Starr sah Herr von Hohenbrück auf die Blumenblätter am Boden. Dann betrachtete er seine Hände. Grauen war in seinem Bild. Unter diesen Händen war alles zerbrochen, was er geliebt hatte. Selbst die Rose scheute seine Berührung. Der alte Herr wandte sich ab, seine Lippen zitterten. Müde, schleppend sah sein Gang plötzlich aus. Auf der weiß gestrichenen Bank ließ er sich nieder. Drüben brach die Abendsonne noch einmal sieghaft hervor. Der alte Herr sah es. Er seufzte schwer. Seine Hände griffen nach dem Boden. Sie blieben! Flammte blieh! Flammte Frau, die er als junge Artifizin kennenlernte und die ihn so begaberte, daß er sie zu sich holte auf sein schönes, altes Schloß, sie zu seiner Frau machte. Sie war siebzehn Jahre alt

gewesen. Nach einem Jahr hatte sie ihm ein Mädchen geboren, nach einem weiteren Jahr war sie heimlich fortgegangen, nachdem sie ihm ein großes himmelstürmendes Glück geschenkt. Hinterließ nichts weiter als die armeneligen Zeiten, daß sie das Leben in Hohenbrück nicht mehr ertrage. Das Leben, das freie, ungebundene Artistenleben, das sie, er möge ihr verzeihen.

Guido von Hohenbrück hatte die Welt durchsucht nach der Frau, die ihn und ihr Kind verlassen konnte — vergebens. Alles Suchen, alles Geldverwenden war umsonst, Flammte war wie vom Erdboden verschwunden. Guido von Hohenbrück kehrte heim, ein vorzeitig gealterter Mann. Sein Kind beobachtete er mit finsternen Augen, ob sie der Mutter ähnlich sei. Nein, sie hatte nichts von der dunklen, glühvollen Schönheit, sie war eine edle, blonde Hohenbrück. Trotzdem hütete er das Kind argwöhnisch. Es konnten innere vererbte Anlagen vorhanden sein! Die muckten ausgerottet werden. Wie in eine fixe Idee vertrat er sich in diesen Gedanken. Das Kind wurde mit einer Strenge und Pieblosigkeit erzogen, die jede ererbte Eigenschaft der Mutter vernichten sollte. Das lebhafteste Kind wurde still und immer stiller, es kam mit niemandem zusammen, entbehrte aber auch der kleinsten Freude und war doch schön und anmutig. Die Erzieherin lobte das Kind, aber es machte keinen Eindruck auf den Vater. Als die Zeit da war, daß Helene nach österreichischer Sitte ein Pensionat hätte besuchen sollen, unterlagte er das. Und dann

war eines Tages das Furchtbare geschehen: ein einziges Kind war mit einem Mal geflohen. In die Welt hinaus, weil sie eben doch das Kind ihrer Mutter war! Daß Helene den einzigen Menschen, der ihr liebe, gute Worte sagte, der ihr seine Liebe gestand, der nichts von dem Reichtum des verblühten Mannes wollte, liebte, was eine selbstverständliche logische Folge. Eichenborff hatte an sich selbst geglaubt, hatte gehofft, der Geliebten eine sonnige Zukunft bieten zu können. Es war anders gekommen: eine schleichende Krankheit zerfräbte sein Lebensmark, und er starb. Ein paar Jahre hatte Helene sich gequält, sich und das Kind durchzubringen, dann war sie todwund heimgekehrt, um seine, des Vaters Verzeihung zu erlösen — und war am Wege gestorben!

Ähnen hatte ihm so dringend ans Herz gelegt, seinem Enkelkind, dem Kinde Helene, zu helfen, es anzuerkennen; er hatte es nicht getan. Heraus gelacht hatte er. Noch einmal Blut der ruhelosen Artifizin in das Schloß? Nein! Bei diesem Nein war es geblieben. Und Ähnen war gegangen. Wohin er das Kind gebracht, Hohenbrück kümmerte sich nicht darum. Hatte in all den Jahren nicht mehr an dieses Kind gedacht. Heute dachte er daran. Ohne daß er sich klar war, was er eigentlich wollte, dachte er: Wohin mag Ähnen damals das Kind gebracht haben? Einmal hatte ein junges Geschöpf hier über die Mauer geklettert, das war das einzige fremde Gesicht gewesen, das er seit Jahren gesehen hatte. Eigentlich hatte er sich damals nicht richtig benommen. Das war ein ganz reizendes Geschöpf gewesen, er hätte sie ansprechen sollen. Sicher war sie aus der Gegend und hätte ihm über Schloß Ähnen und seine Bewohner Auskunft geben können.

Herr von Hohenbrück stand auf, ganz langsam ging er zum Schloß zurück, herrschte

dort den alten Wilhelm an: „Eine Briefmarke besorgen!“ und ging weiter. Mit weit offenem Munde blieb der Diener stehen. Eine Briefmarke? Stürzte denn der Himmel ein? Dann ging er eilends davon, gab einem auf der Wiese unten spielenden Jungen den Auftrag und Geld und wartete dann. Der Junge kam bald zurück, erhielt einen Groschen und einen Rasenstüber, weil er neugierig an dem Diener vorbei in den Schloßhof spähte, und dann wurde das Tor geschlossen. Wilhelm aber trug seinem Herrn die Briefmarke ins Arbeitszimmer. Der sah an dem wichtigen Schreibstisch, schrie eifrig und knurrte: „Herlegen!“

Mit einem langen Bild auf seinen Herrn ging Wilhelm hinaus. Unten verfluchte er dann, daß etwas Ungeheuerliches sich oben ereignete. Der gnädige Herr schreibe einen Brief. Natürlich erregte seine Mitteilung helles Staunen. Was sollte denn dabei herauskommen? Sie gingen dann in den Garten. Die beiden Männer harkten die Wege, banden Blumen fest, wickelten Bänke und Tische ab, während die Köchin in dem kleinen Gemüsegarten verschiedene für das Nachtmahl holte. Der gnädige Herr sah an diesem Abend überhaupt nicht. Nur gegen Mitternacht brannte noch immer Licht in seinem Zimmer, wie Wilhelm erkannt feststellte, denn diese Lichtverschwendung paßte gar nicht zu der sonstigen Sparsamkeit des alten Herrn. Am anderen Morgen endlich wurde die Neugier der Diensthofen gestillt: Wilhelm trug einen Brief zur Post, der an Herrn von Ähnen auf Ähnen gerichtet war. Namu? Die Dienerschaft von Hohenbrück stand auf dem Kopf — was sollte denn das heißen?

Vorerst hieß es warten und durch nichts seine Neugierde verraten. Herr von Hohenbrück ging unruhig im Schloß umher. Er hatte sich nie um die Post gekümmert. (Fortsetzung folgt).